



UNSER FUHRER ADOLF HITLER

Statue

Ausgabe **A**

DIE JUNGMADELSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung der Jung-
mädels • Berlin • April-Ausgabe 1939 • Folge

1939
1939

Unser Führer Adolf Hitler

DIE JUNGMADELSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung der Jungmädels
Berlin • April 1939 • Folge 7 • Ausgabe A

„Der hat noch immer in deutschen
Landen am besten gebaut, der ver-
traut auf das eigene deutsche Volk.
Und das seid ihr.

Und ich baue auf euch, blind und
zuversichtlich!“

Adolf Hitler

auf der Jugendkundgebung Reichsparteitag 1938

Jungmädelführerin!

Wenn Du am 20. April 1939, am 50. Geburtstag unseres Führers, wieder einen Jahrgang der 10jährigen Mädchen in die Gemeinschaft der Hitler-Jugend aufnehmen kannst, hast Du bereits eine Vorarbeit geleistet, die Deinen unermüdlichen und ganzen Einsatz forderte. Jede Jungmädelführerin hat in dieser Zeit an ihrem Platze ihre Pflicht getan; Ernst und Freudigkeit und Stolz wird alle erfüllen, wenn unser Reichsjugendführer dem Führer meldet: „Großdeutschlands Jugend ist angetreten!“

Wir wissen aber auch, daß nun erst die eigentliche Arbeit beginnt. Nicht zahlenmäßig allein wollen wir die Mädchen erfassen, sondern es gilt, sie ganz in unsere Kameradschaft hineinzuführen, ihnen in Heimabend und Fahrt, Sport, Spiel und Lager Erlebnisse zu schaffen, die bestimmend für ihr ferneres Leben als tüchtige deutsche Mädchen und Frauen sein werden.

Ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend steht angetreten

Nun stehen wir wieder, wie in jedem Jahr, vor der Aufnahme der zehnjährigen Mädels, die sich freiwillig in den Dienst unserer Gemeinschaft stellen, die wie wir ein Glied unserer großen Kameradschaft sein wollen. Sie kommen zu uns am Geburtstag unseres Führers, und die Gemeinschaft, der sie nun gehören, trägt den Namen des Führers.

Dieses Kommen und Zugehören ist für sie selbstverständliche Pflicht.

Sie wachsen auf in einem großen, geeinten, nach innen und außen machtvollen Vaterland. Neue Straßen ziehen sich durch das Land, von Nord nach Süd, von West nach Ost. Brücken spannen ihre gewaltigen Arme, — der Bauer geht in Ruhe und Frieden hinter seinem Pflug, und der Arbeiter steht im hämmernden Werktag an glühenden Hochöfen und Essen. Ueberall Arbeit und neues Leben.

Sie wachsen in einem Land auf, in dem jeder — ob Arbeiter, Bauer, Student, ob Mann und Frau — angetreten ist nach dem Gesetz und Willen eines einzigen Mannes: in dem Deutschland Adolf Hitlers. Und nun wollen auch sie sich einreihen, wollen zu ihrem kleinen Teil mitbauen an dem großen Werk.

Wo wir auch stehen, in welcher Stadt und in welchem Dorf es auch sei — wir spüren das Werk und die Hand des Führers.

Bei Dir geht die Autobahnstraße an Deinem Haus vorbei und erschließt durch ihr weißes Band Dein Heimatland dem Verkehr, hier entstehen große Bauwerke und dort neue saubere Siedlungen, das alles sind sichtbare Zeugen einer gewaltigen Arbeit. Und auch in unserem Alltag spricht der Führer. Sei es allein dadurch, daß die Menschen unseres Heimortes, unsere Eltern und damit auch wir selber froher und freier geworden sind und ungestört dem Tagewerk nachgehen können.

Und vor unseren Augen fügt sich Stein zu Stein beim Bau des neuen Reiches. Ohne den Führer wäre dies alles undenkbar.

Wir danken dem Führer, daß wir in einem gesicherten Deutschland leben dürfen, daß unsere Väter Arbeit und Brot haben und daß Höfe und Acker frei sind.

Wir sind stolz darauf, in die große Kameradschaft der Jugend aufgenommen zu werden, die seinen Namen trägt.

Und wir wollen das Vertrauen, das der Führer in uns setzt, rechtfertigen. Jede steht an ihrem Platz — und jede kann, dürfte sie eines Tages vor ihrem Führer stehen, ihm offen und frei in seine Augen sehen.

Es gilt für uns das Wort unseres Reichsjugendführers: „Wir wollen dem Führer in guten und schlechten Tagen so dienen, daß wir das Gefühl haben, seiner würdig zu sein.“

**„Deutschland braucht das kleine zehnjährige Mädchen und
ruft es zum Dienst im Schatten seiner Fahne.“**

Baldur von Schirach

Der 20. April

Der Geburtstag des Führers ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Festtag des deutschen Volkes geworden. An diesem Tage gedenkt es in Dankbarkeit, tiefster Liebe und Verehrung des Mannes, der seine ganze Kraft in den Dienst seines Volkes gestellt hat.

Überall blickt das deutsche Volk, das Adolf Hitler vor wenigen Jahren zu einem Teil noch fremd und mißtrauisch gegenüberstand, mit grenzenloser Liebe und mit Vertrauen zu ihm empor. Nie ist dies wunderbarer zum Ausdruck gekommen als in den Tagen, da der Führer Einzug hielt in seiner Heimat, in Deutsch-Oesterreich. Noch nie war das Wort „Deutschland ist Adolf Hitler und Adolf Hitler ist Deutschland“ mehr Wirklichkeit als in diesen Tagen.

Diese Liebe und Verehrung, die sein Volk ihm entgegenbringt, gelten nicht allein dem großen Staatsmann und Führer. Sie gelten vor allem auch dem Menschen Adolf Hitler. Der Zauber und die Kraft seiner Persönlichkeit nimmt jeden gefangen, der mit ihm in Berührung kommt. Das ist es auch, was in jedem wahrhaft Deutschen die unerschütterliche Ueberzeugung leben läßt, daß Adolf Hitler der Mann des Schicksals ist, der die Berufung in sich trägt, die Nation aus furchtbarster innerer Zerrissenheit und schmachvoller Demütigung zur ersehnten Einigkeit und Freiheit emporzuführen.

Für uns aber ist der 20. April ein Tag von besonderer Weihe. An diesem Tag tritt die deutsche Jugend an zum Dienst in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend. Die Zehnjährigen werden freiwillig ein Glied unserer großen Kameradschaft, die Vierzehnjährigen leisten den Schwur auf den Führer und geloben ihm Treue und Gehorsam.

„Ich verspreche, in der Hitler-Jugend allezeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne, so wahr mir Gott helfe“

Bei diesem Schwur steht vor den Augen jedes Jungen und jedes Mädels das leuchtende Bild des Führers. Er ist für sie nicht nur der überragende Politiker, nicht nur der Staatsmann, der Unerhörtes leistet, sondern der große Mensch von einer seltenen Klarheit und Güte.

Ob uns der Führer in seiner Jugendzeit, ob im Weltkrieg, ob in der Kampfzeit oder als Führer und Kanzler des Reiches entgegentritt, immer steht vor uns seine überragende Persönlichkeit. Er gibt uns auf allen Gebieten unseres Lebens ein Vorbild, er gibt uns die Richtung, er zeigt uns das Ziel. So sei unser aller Schwur, dem Führer nicht nur treu zu sein, sondern ihm nachzuleben und nachzufolgen als dem erhabensten Vorbild eines deutschen Menschen. Wir wollen nicht nur von seinem Leben wissen, ihn nicht nur bewundern und lieben, sondern wir wollen ihm nachleben. Dies sei unser Gelöbnis am 20. April, dies sei das Ziel unserer Arbeit und aller Tage unseres Lebens.

Der Führer an seine Jugend:

Was wir vom kommenden Deutschland ersehnen und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen.

Wenn wir einst ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt ihr einst stark sein.

Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt ihr einst kraftvoll sein.

Wenn wir ein Deutschland der Ehre wieder gestalten wollen, so müßt ihr einst der Träger dieser Ehre sein.

Wenn wir ein Deutschland der Ordnung vor uns sehen wollen, müßt ihr die Träger dieser Ordnung sein.

Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr selbst lernen, treu zu sein.

Ihr seid das Deutschland der Zukunft, und wir wollen daher, daß ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß.



Braunau am Inn

Die Jugend Adolf Hitlers

„Ich glaube heute fest daran, daß im allgemeinen sämtliche schöpferischen Gedanken schon in der Jugend grundsätzlich erscheinen, sofern solche überhaupt vorhanden sind.“

„Daß ich nicht zu den Lauen gehörte, versteht sich von selbst.“

In Braunau am Inn wurde am 20. April 1889 Adolf Hitler geboren. Er wuchs in einem glücklichen Elternhaus auf. Sein Vater lebte in dem kleinen Innstädtchen als Staatsbeamter, der seine Pflicht treu und gewissenhaft tat; die Mutter umgab ihre Kinder mit Liebe und Sorge.

Adolf Hitler war in seiner Jugend alles andere als ein Stubenhocker. Mit seinen Kameraden gab es oft harte Kämpfe, in denen sich der Junge Adolf Hitler aber mehr und mehr durchsetzte, und bald wurde er zu ihrem erklärten Führer. Gern und oft aber las Adolf Hitler in der väterlichen Bibliothek. Und als er eines Tages Bücher fand, die vom deutsch-französischen Krieg 1870/71 erzählten, wurde dieser große Heldenkampf sein größtes inneres Erlebnis.

Bei diesem eifrigen Durcharbeiten der Geschehnisse des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 wurde dem Jungen Adolf Hitler bewußt, daß Oesterreich in diesem Kriege nicht mitgekämpft hatte und sein Vater ihn, wie alle anderen auch, aus diesem Grunde nicht miterlebte. Waren sie denn nicht dasselbe wie alle anderen Deutschen? Gehörten sie nicht mit zum Deutschen Reich? Diese Frage wurde immer brennender in ihm. Da zeigte ihm der Geschichtsunterricht, den er vor allen andern Unterrichtsfächern am meisten liebte, eindeutig den Zustand des damaligen österreichischen Staates. Ihm wurde immer klarer, daß deutsches und österreichisches Schicksal nicht zu trennen sind. Da sein Heimatort, das Städtchen Braunau am Inn, so hart an der Grenze und gleichsam als Brücke zwischen Deutschland und Oesterreich lag, lernte er dort auch aus eigener Anschauung den Kampf um die Erhaltung und Zusammengehörigkeit gleichen Volkstums kennen. Und so stand er schon damals vor entscheidenden Volkstumsfragen, die zu einer Klärung drängten. Adolf Hitler selber schreibt dazu:

„Schon in der Schule begann diese Siebung einzutreten. Denn es ist das Bemerkenswerte des Sprachenkampfes wohl überhaupt, daß seine Wellen vielleicht am schwersten gerade die Schule, als Pflanzstätte der kommenden Generation, umspülen. Um das Kind wird dieser Kampf geführt und an das Kind richtet sich der erste Appell dieses Streites:

„Deutscher Knabe, vergiß nicht, daß du ein Deutscher bist“, und „Mädchen, gedenke, daß du eine deutsche Mutter werden sollst.“ Wer der Jugend Seele kennt, der wird verstehen können, daß gerade sie am freudigsten die Ohren für einen solchen Kampfruf öffnet. In hunderterlei Formen pflegt sie diesen Kampf dann zu führen, auf ihre Art und mit ihren Waffen. Sie lehnt es ab, undeutsche Lieder zu singen, schwärmt um so mehr für deutsche Heldengröße, je mehr man versucht, sie dieser zu entfremden; sammelt an vom

Munde abgesparten Hellern zum Kampfschlag der Großen; sie ist unglaublich hellhörig dem undeutschen Lehrer gegenüber und widerhaarig zugleich; trägt die verbotenen Abzeichen des eigenen Volkstums und ist glücklich, dafür bestraft oder gar geschlagen zu werden.“

„Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mir zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zuwies. Liegt doch dieses Städtchen an der Grenze jener zwei deutschen Staaten, deren Wiedervereinigung mindestens uns Jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint!

Deutschösterreich muß wieder zurück zum großen deutschen Mutterlande ... Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.“

Aus dem Erleben dieses Volkstumskampfes heraus wuchs in Adolf Hitler die Sehnsucht nach einem einigen Reich.

„Nur wer am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterlande angehören zu dürfen, vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zu allen Zeiten im Herzen der vom Mutterlande getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfassten und verweigert ihnen Zufriedenheit und Glück so lange, bis die Tore des Vaterlandes sich öffnen und im gemeinsamen Reiche das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet.“

„Ich sollte Beamter werden —“

Der Vater wollte, daß der Junge Adolf Hitler genau wie er Beamter werden sollte. Aber Adolf Hitlers Liebe und Begeisterung lag auf anderen Gebieten. Als man auf der Realschule seine zeichnerische Begabung erkannte, wollte er unbedingt Maler werden und niemals Beamter.

Da verlor Adolf Hitler im 13. Lebensjahr unerwartet seinen Vater, und als zwei Jahre darauf nach langer schmerzhafter Krankheit auch die Mutter starb, hatten alle schönen Zukunftspläne, die in dem Besuch der Akademie in Wien lagen, ein jähes Ende. Die geldlichen Mittel waren durch die Krankheit der Mutter aufgebraucht. So war Adolf Hitler gezwungen, sich auf irgendeine Weise selber sein Brot zu verdienen. Nur mit einem Koffer mit Kleidern und Wäsche in den Händen, dafür aber mit einem unerschütterlichen Willen im Herzen fuhr Adolf Hitler nach Wien.

„— und wollte Baumeister sein.“

Die Mutter lag noch schwer krank, als Adolf Hitler schon zweimal nach Wien gefahren war, um die Aufnahmeprüfung in die Akademie zu machen. Adolf Hitler glaubte fest daran, daß er ohne Schwierigkeiten aufgenommen würde. Da traf ihn seine Ablehnung wie ein Schlag. Als Begründung bestätigte man ihm das, was er selber schon lange spürte: Seine Begabung lag viel mehr als bei der Malerei auf allen Gebieten der Baukunst. Nun wußte Adolf Hitler, daß er einmal Baumeister werden würde. Der Weg dahin war weit und schwer, denn ihm fehlte jegliche Voraussetzung zur Erfüllung und Erreichung dieses Traumes.

Widerstände sind da, daß man sie bricht

So stand Adolf Hitler wieder in Wien, und er schreibt darüber: „Als ich nun nach dem Tode meiner Mutter zum dritten Male nach Wien und dieses Mal für viele Jahre zog, war bei mir mit der unterdessen verstrichenen Zeit Ruhe und Entschlossenheit zurückgekehrt. Der frühere Troß war wiedergekommen, und mein Ziel endgültig ins Auge gefaßt. Ich wollte Baumeister werden, und Widerstände sind nicht da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht. Und brechen wollte ich diese Widerstände, immer das Bild des Vaters vor Augen, der sich einst vom armen Dorf- und Schusterjungen zum Staatsbeamten emporgerungen hatte. Da war mein Boden doch schon besser, die Möglichkeit des Kampfes um so viel leichter; und was damals mir als Härte des Schicksals erschien, preise ich heute als Weisheit der Vorsehung. Indem mich die Göttin der Not in ihre Arme nahm und mich oft zu zerbrechen drohte, wuchs der Wille zum Widerstand, und endlich blieb der Wille Sieger.

Das danke ich der damaligen Zeit, daß ich hart geworden bin und hart sein kann. Und mehr noch als dieses preise ich sie dafür, daß sie mich losriß von der Hohlheit des gewöhnlichen Lebens, daß sie das Mutterjöhnchen aus den weichen Daunen zog und ihm Frau Sorge zur neuen Mutter gab, daß sie den Widerstrebenden hineinwarf in die Welt des Elends und der Armut und ihn so die kennenlernen ließ, für die er später kämpfen sollte.“

Die Wiener Lehr- und Leidenszeit

Wien — die traurigste Zeit des Lebens!

„Fünf Jahre Elend und Jammer sind im Namen dieser Stadt für mich enthalten. Fünf Jahre, in denen ich erst als Hilfsarbeiter, dann als kleiner Maler mir mein Brot verdienen mußte; mein wahrhaft kärglich Brot, das doch nie langte, um auch nur den gewöhnlichen Hunger zu stillen. Er war damals mein getreuer Wächter, der mich als Einziger fast nie verließ, der in allem redlich mit mir teilte. Jedes Buch, das ich mir erwarb, erregte seine Teilnahme; ein Besuch der Oper ließ ihn mir dann wieder Gesellschaft leisten auf Tage hinaus; es war ein dauernder Kampf mit meinem mitleidslosen Freunde. Und doch habe ich in dieser Zeit gelernt, wie nie zuvor. Außer meiner Baukunst, dem seltenen, vom Munde abgesparten Besuch der Oper, hatte ich als einzige Freude nur mehr Bücher.

Ich las damals unendlich viel, und zwar gründlich. Was mir so an freier Zeit von meiner Arbeit übrig blieb, ging restlos für mein Studium auf. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen eines Wissens, von denen ich auch heute noch zehre.“

Adolf Hitler sah in Wien die elenden sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit, und keine Stadt wie Wien war besser zu diesem klaren Erkennen geeignet. Denn hier stand strahlender Reichtum gegen abstoßendste Armut. Adolf Hitler sah die entsetzlichen Wohnungsverhältnisse des Wiener Hilfsarbeiters und sah die verheerende Auswirkung des unsicheren Brotverdienstes. Hier begegnete Adolf Hitler auch zum ersten Male bewußt der Judenfrage und wurde zum erbittertsten Judegegner.

„Es kam die Zeit, da ich nicht mehr wie in den ersten Tagen blind durch die mächtige Stadt wandelte, sondern mit offenem Auge außer den Bauten auch die Menschen besah.

Als ich einmal so durch die innere Stadt strich, stieß ich plötzlich auf eine Erscheinung in langem Kastran mit schwarzen Locken.

Ist dies auch ein Jude? war mein erster Gedanke.

So sahen sie freilich in Linz nicht aus. Ich beobachtete den Mann verstohlen und vorsichtig, allein je länger ich in dieses fremde Gesicht starrte und forschend Zug um Zug prüfte, um so mehr wandelte sich in meinem Gehirn die erste Frage zu einer anderen Fassung:

Ist dies auch ein Deutscher?

Denn seit ich mich mit dieser Frage zu beschäftigen begonnen hatte, auf den Juden erst einmal aufmerksam wurde, erschien mir Wien in einem anderen Lichte als zuvor. Wo immer ich ging, sah ich nun Juden, und je mehr ich sah, um so schärfer sonderten sie sich für das Auge von den anderen Menschen ab. Besonders die innere Stadt und die Bezirke nördlich des Donaufanals wimmelten von einem Volke, das schon äußerlich eine Ähnlichkeit mit dem deutschen nicht mehr besaß.“

Adolf Hitler entdeckte jetzt, daß hinter allem Schmutz und Unrat des täglichen und öffentlichen Lebens, ob in der Presse, Kunst, Schrifttum oder Theater, wo es auch war, ein Jude sein Tätigkeitsfeld hatte.

„Tausend Dinge, die ich früher kaum gesehen, fielen mir nun als bemerkenswert auf, andere wieder, die mir schon einst zu denken gaben, lernte ich begreifen und verstehen.“

So wurde die Wiener Zeit seine große Lehrmeisterin.

Im Frühjahr 1912 verließ Adolf Hitler Wien und siedelte nach München über. Hier in München, in der deutschen Stadt der Kunst, die ihm so große Anregungen zu seiner eigenen künstlerischen Begabung bot, fühlte er sich zu Hause. Diese vier Jahre in München wurden ihm zu tiefem inneren Erleben.

Adolf Hitler im Felde

Dann kam der Tag, der alle herausriß aus ihrem bisherigen Lebenskreis, der Tag, an dem alle antraten zur Erfüllung ihrer Pflicht.

Kriegsausbruch 1914!

Die Welle der ungeheuren nationalen Begeisterung erfaßte Adolf Hitler wie keinen anderen. Nun hatte er keine Gedanken mehr für seine eigenen Zukunftspläne. Was galten sie nun, da ein ganzes Volk den gewaltigen Kampf um seine Lebensrechte aufnahm?

Als österreichischer Staatsangehöriger hätte er auf österreichischer Seite am Krieg teilnehmen müssen. Adolf Hitler aber richtete am 3. August 1914 ein Gesuch an den König von Bayern mit der Bitte, in die bayerische Armee eintreten zu dürfen. Schon nach wenigen Tagen hielt er das genehmigte Gesuch in den Händen. Als Freiwilliger wurde er dem bayerischen Regiment List zugeteilt und kam sofort nach der Ausbildungszeit mit dem nächsten Soldatentransport an die vorderste Westfront.

Kriegskameraden Adolf Hitlers erzählen uns nun von seiner Zeit im Schützengraben und seinem nie ermüdenden treuen Einsatz in diesen vier Jahren in den Schützengräben der deutschen Stellungen.

Der Schützengraben war seine Heimat

„Er, der dort über das Feld kriecht, läuft, springt, um die Befehle nach vorn zu tragen, wenn lange alle Telephone von den Stahlgewittern zerhämmernt sind, wenn keine menschliche Stimme mehr das gellende Gebrüll der Materialschlacht durchdringen kann, der einsame Soldat, der den Befehl zum Angriff überbringt — das ist der Meldegänger, das war Adolf Hitler, der unaufgefordert sich heimlich entfernte und die Meldung überbrachte. Bis die andern sich dann geeinigt hatten, war er schon mit dem Auftrag weit aus dem Graben heraus. Der Schützengraben war seine Heimat, und sein Leben ging in der Pflichterfüllung auf.“

„Wenn ich diesen Mann schicke, weiß ich, daß der Auftrag so gut ausgeführt wird, wie durch den besten Offizier meines Regiments.“

„Das feindliche Feuer tobte unaufhaltsam weiter, nur in ganz kurzen Abständen wurde es abgeschwächt. Ein Offizierstellvertreter, der mit Oberst Bess in der Wohnstube war, rief durch das scheibenlose Fenster nach einem Meldegänger. Dabei nannte er verschiedene Namen, unter diesen auch Adolf Hitler, aber die meisten Ordonnanzen waren schon weggeschickt. Einer kam ans Fenster: Adolf Hitler sei mit einer Meldung auf dem Weg zum ersten Bataillon, er käme aber wahrscheinlich nicht durch, er selbst sei gerade von der Front zurückgekehrt, der Weg sei von Granaten buchstäblich umgegraben. Seit fünf Monaten ginge er als Meldegänger, aber durch ein derartig starkes Feuer hätte er seinen Weg noch nie gemacht. Meldegänger Dammerl trat herzu: „Für den Hitler brauchst net sorgen, der kommt scho durch, und wenn er wia a Raß bis zum Grab'n kriach'n muas.“

Unaufhörlich hörte ich Geschosse über mir explodieren. Deutsche Fliegerabwehrgeschütze beschossen englische Flieger, die wie Bussarde über unserer Stellung Kreise zogen. Zu lange wollte ich mich nicht vom Quartier des Regimentsstabs entfernen und kehrte wieder zurück.

An der Kirche traf ich Adolf Hitler; er ging schon wieder mit einem Auftrag zur Feuerstellung, elastisch und unbekümmert wie stets. Einige Male hatte ich schon beobachtet, daß, wenn er mit einem Auftrag zum Graben geschickt wurde, er es nie versäumte, auf der Karte erst alle Punkte herauszusuchen, welche ihm auf seinem Wege gefährlich werden könnten. Er wußte diese Stellen geschickt zu umgehen, und mit Umsicht und Tapferkeit hat er immer sein Ziel erreicht.

Ich möchte den übrigen Meldegängern des Regimentsstabes niemals ihre Leistungen vermindern, sie alle haben ihr Bestes gegeben; aber Hitler war ihnen doch überlegen, denn nicht allein Tapferkeit wird von einem guten Meldegänger verlangt, sondern hauptsächlich Intelligenz und Scharfsinn. Auch beim Regimentsstab wußte man das gut. Des öfteren hörte ich von Oberst Bess, wenn er für eine wichtige Meldung einen zuverlässigen Mann brauchte, den Namen Hitler rufen.

„Wenn der Hitler dabei ist, geschieht nichts —“

Im Auftrag von Oberst Bek sollte ich nun mit einer Meldung zu einem Stab unserer Division. Von einem Feldtelegraphisten, der zwischen zwei Backsteinen im Hofe der Ferme Kaffee kochte, ließ ich mir einen Feldbecher voll geben, dann fütterte ich die „Mädi“ und machte sie fertig zum Wegreiten. Unterdessen kam auch Meldegänger Dammerl zu mir und holte sich ebenfalls etwas Kaffee. Nebeneinanderstehend erzählte er mir von seinem letzten Meldegang: „Wenn heut' einer während des Tages in Stellung vorgeschickt wird, kommt er nicht mehr ganz zurück, das Feuer ist furchtbar. Wenn's mich heute noch erwischt, wünsche ich mir aber gleich, daß ich nicht lange zu leiden brauche.“ Ich sagte ihm: „Den Hitler habe ich vorher auch schon wieder zur Stellung gehen sehen; aber ich glaube, der macht sich nichts daraus.“ „Ja“, meinte Dammerl, „der Adolf trägt halt auch seine Meldetasche, bis man sie ihm eines Tages abschnallt. Heut' müßt' er eine Auszeichnung bekommen. Aber vorsichtig muß er sein, daß er nicht seinen Kopf dafür hergeben muß.“ In den ersten Tagen des Monats Mai saß ich mit den Regimentsordonnanzen in ihrem Aufenthaltsraum beisammen. Das Regiment lag in Ruhe und auch die Meldegänger hatten weniger zu tun. Adolf Hitler unterhielt sich über sein Lieblingsthema, über Kunst und Malerei; ich hörte ihm gern zu und staunte, wie er auf diesem Gebiet Bescheid wußte.

Später kamen wir auf unseren Kampfabschnitt zu sprechen. Da wußte er im Bereich unseres Frontabschnittes jeden strategischen Punkt, und oft ist später eingetroffen, was Hitler uns im voraus gesagt hatte. In seinem Scharfsinn erfaßte er jede Situation, und wenn er mit anderen Meldegängern nach vorn ging, hieß es oft, heute ist Hitler dabei, da passiert nichts. Sie verließen sich auf seine Intelligenz und Umsicht. Auch sein persönlicher Mut wurde von seiner Umgebung anerkannt. Gegner hatte er nur, wenn er auf sein Lieblingsthema, die Politik, zu sprechen kam. Es gab halt schon 1915 bei seiner nächsten Umgebung Kameraden, die seine Auffassung vom Staat und dem nationalen Sozialismus nicht teilen wollten.

Schon damals konnte sich fast keiner der starken Persönlichkeit Adolf Hitlers entziehen.

Hans Mend

Im Lazarett in Pommern

Ueber seine Verwundung und die Zeit im Lazarett in Pasewalk, wo Adolf Hitler die Revolution miterleben mußte, über diese Zeit, die bestimmend für seinen Lebensweg werden sollte, schreibt der Führer:

„In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober ging das englische Gasschießen auf der Südfront von Ypern los; man verwendete dabei Gelbkreuz, das uns in der Wirkung unbekannt war, soweit es sich um die Erprobung am eigenen Leibe handelte. Ich sollte es noch in dieser Nacht selbst kennenlernen. Auf einem Hügel südlich von Verwilt waren wir noch am Abend des 13. Oktober in ein mehrstündiges Trommelfeuer von Gasgranaten gekommen, das sich dann die ganze Nacht hindurch in mehr oder minder heftiger Weise fortsetzte. Schon gegen Mitternacht schied ein Teil von uns aus, darunter einige Kameraden gleich für immer. Gegen Morgen erfaßte auch mich der

Schmerz von Viertelstunde zu Viertelstunde ärger, und um sieben Uhr früh stolperte und schwankte ich mit brennenden Augen zurück, meine letzte Meldung im Krieg noch mitnehmend.

Schon einige Stunden später waren die Augen in glühende Kohlen verwandelt, es war finster um mich geworden.

So kam ich in das Lazarett Pasewalk in Pommern, und dort mußte ich — die Revolution erleben.

Eines Tages brach plötzlich und unvermittelt das Unglück herein. Matrosen kamen auf Lastkraftwagen und riefen zur Revolution auf, ein paar Jubelungen waren die „Führer“ in diesem Kampf um die „Freiheit“, „Schönheit“ und „Würde“ unseres Volksdaseins. Keiner von ihnen war an der Front gewesen. Nun zogen sie in der Heimat den roten Fäden auf.

Meine erste Hoffnung war noch immer, daß es sich bei dem Landesverrat um eine mehr oder minder örtliche Sache handeln konnte. Ich versuchte, auch meine Kameraden in dieser Richtung zu bestärken.

Die nächsten Tage kamen und mit ihnen die entsetzliche Gewißheit meines Lebens. Immer drückender wurden die Gerüchte. Was ich für eine lokale Sache gehalten hatte, sollte eine allgemeine Revolution sein.

Dazu kamen die schmachvollen Nachrichten von der Front. Man wollte kapitulieren*). Ja, war so etwas überhaupt auch nur möglich?

Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Wenn mich in meiner Jugend das Schicksal unbarmherzig hart anfaßte, wuchs mein Troß. Als sich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unseren Reihen holte, wäre es mir fast wie eine Sünde erschienen, zu klagen — starben sie doch für Deutschland! Und als mich endlich selbst — noch in den letzten Tagen des furchterlichen Ringens — das schleichende Gas anfiel und sich in die Augen zu fressen begann, und ich unter dem Schrecken, für immer zu erblinden, einen Augenblick verzagen wollte, da donnerte mich die Stimme des Gewissens an: elender Jämmerling, du willst wohl heulen, während es Tausenden hundertmal schlechter geht als dir, und so trug ich denn stumpf und stumm mein Los. Nun aber konnte ich nicht mehr anders. Nun sah ich erst, wie sehr alles persönliche Leid versinkt gegenüber dem Unglück des Vaterlandes.

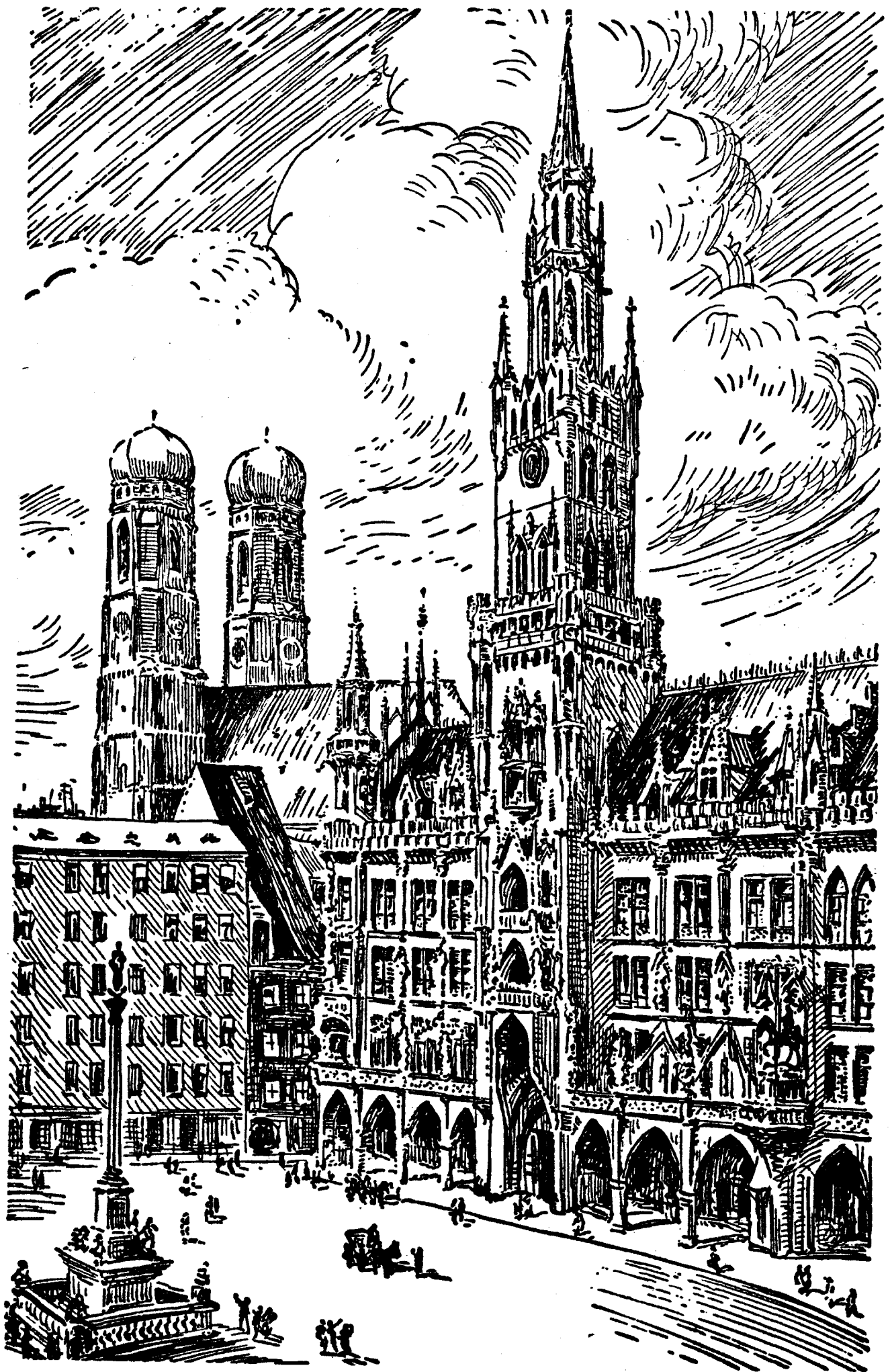
Je mehr ich mir in dieser Stunde über das ungeheure Ereignis klar zu werden versuchte, um so mehr brannte mir die Scham der Empörung und der Schande in der Stirn. Was war der ganze Schmerz der Augen gegen diesen Jammer? Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bößere Nächte — ich wußte, daß alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes zu hoffen, konnten höchstens Narren fertigbringen oder — Lügner und Verbrecher. In diesen Nächten wuchs in mir der Haß, der Haß gegen die Urheber dieser Tat.

In den Tagen darauf wurde mir auch mein Schicksal bewußt.

Ich aber beschloß, Politiker zu werden."

Aus Adolf Hitler „Mein Kampf“

*) Kapitulieren = sich ergeben.



München, Rathaus und Frauenkirche

Zeichnung R. Reimesch

**Ich bin ein Deutscher.
Ich glaube an mein Volk.
Ich glaube an seine Ehre.
Ich glaube an seine Zukunft.
Ich glaube an sein Recht,
und ich trete ein für dieses Recht.**

Adolf Hitler

Da stand in München Adolf Hitler auf, der unbekannte Frontsoldat des großen Krieges. Schwer kriegsverwundet, durch eine Gasvergiftung erblindet, hatte er die Novembertage 1918 im Lazarett zu Pasewalk miterlebt. Damals hatte er geschworen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis diese Novemberverbrecher vernichtet und Deutschlands Ehre wieder hergestellt war. Adolf Hitler — der Gefreite aus dem Weltkrieg war es, der das Wissen um das Ziel des Kampfes aller Frontsoldaten mit sich brachte, und der alle vereinzelten Bestrebungen unter dieses eine Ziel zwang.

Deutschland — das war keine Regierungspartei, kein Interessenklub, keine Staatsform. Das war ein Ewiges, eine Kraft, die in den Erscheinungen wirksam war, aber die doch nicht in diesen Erscheinungen aufging. Eine Kraft, die man zu Boden drücken, aber doch nie töten konnte, solange man die Menschen, in denen diese Kraft lebte, solange man das Blut, in dem diese Kraft von Geschlecht zu Geschlecht weitergetragen wurde, nicht töten konnte. Den deutschen Menschen — und damit die Ewigkeit Deutschlands und seine Kraft galt es zu erhalten.

Das war das Ziel, das Adolf Hitler seinen Kameraden gab, als er aus der kleinen, sieben Mann zählenden „Deutschen Arbeiterpartei“ seine Bewegung schmiedete. Es war ein klares, festes und ehrliches Ziel — darum fanden zu ihm die festesten und härtesten Männer.

Am 21. Februar 1919 trat er in München der Deutschen Arbeiterpartei bei und bekam die Mitgliedsnummer 7. Nun schuf er durch seinen Glauben in unermüdlicher, rastloser Arbeit aus dieser kleinen Partei eine von einer Versammlung zur anderen wachsende Volksbewegung und nannte sie Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

**Wir kämpfen nicht für uns
nicht für unsere Partei,
sondern für das deutsche Volk
und für seine Unsterblichkeit!**

Der Führer

**Und was das heißt: sein Leben zu vergessen
und nur mehr Kämpfer für ein Ziel zu sein,
das können wenige von uns ermessen,
doch die es können, fühlen selbst sich klein.**

**Wohl ist es wahr, wir stehen auch zur Fahne
und haben unsre Kräfte ihr geweiht.**

**Doch jeder von uns hat so viele Wünsche
und schöpft auch Glück und Freude aus der Zeit.**

**Und jeder hat ein Heim und kann dort rasten
von seines Tages mühevoller Pflicht.**

**Nur einer steht allein mit seinen Lasten . . .
und trotzdem wanken seine Schultern nicht!**

**Die Kraft, die wir an Nichtigkeiten schwenden,
trägt er in sich, gesammelt für die Tat!**

**Und so erblühet unter seinen Händen
ein glücklich Volk in einem starken Staat!**

Der Führer über Deutschland

Tag für Tag war der Führer mit seinen engsten Mitarbeitern unterwegs, um in Versammlungen zu sprechen. Immer stand er an der Spitze und trug die Hauptlast des Kampfes. In aufreibender Arbeit, bei glühender Hitze und schlechten Straßen durchquerte Adolf Hitler Deutschland. Auf allen Landstraßen des Reiches ist er zu Hause. Oft waren es sehr verwegene, tollkühne Fahrten mitten durch das Gebiet der roten Machthaber, aber Adolf Hitler schlug sich durch und kam zu der angekündigten Versammlung.

Völlig neu war es, daß der Führer in der Benutzung des Flugzeuges das beste Mittel sah, Deutschland zu durchqueren, um die Durchführung seiner Versammlungspläne zu gewährleisten. Diese Art der Propaganda löste bei den Anhängern der Bewegung eine neue Welle der Begeisterung aus. Ganz Deutschland verfolgte die Flüge des Führers mit Spannung, mochten die Gegner toben, dem Eindruck dieser unerhörten Leistungen konnten sie sich nicht entziehen. In fünf Deutschlandflügen hat der Führer in dem entscheidenden Jahr 1932 das Reich erobert. 50 000 Flugkilometer wurden zurückgelegt; mehr als 25 000 Kilometer im Auto durchreist. Fast 15 Millionen deutscher Menschen sind in diesem Entscheidungsjahr dem Führer persönlich gegenübergetreten und haben seinen Weckruf gehört.

„Mein Führer, in diesen Jahren haben Sie das deutsche Wunder vollzogen“

Die ganze Geschichte der Partei ist ein einziges Beispiel unerhörten persönlichen Einsatzes und grenzenloser Hingabe des Führers an sein Werk. Für ihn gab es keine Rast, keinen Feiertag. Ein Vierzehn-, ja Sechzehnstundentag war für ihn keine Seltenheit. Nächte hindurch wurde diktiert, wurden Aufrufe, Flugblätter, Plakate entworfen. Dann wieder ins Auto, in den Zug oder ins Flugzeug. Die eigene rednerische Leistung Adolf Hitlers, an einem Tage bis zu vier Riesenversammlungen in verschiedenen großen Städten abzuhalten, ist nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu überbieten.

War die Entscheidung gefallen und die Wahlschlacht geschlagen, dann saß der Führer die ganze Nacht mit seinen Getreuen am Lautsprecher und wartete auf die Ergebnisse. Klopfenden Herzens und mit angehaltenem Atem hörte man die einzelnen Meldungen ab. Es wurde aufgeschrieben, gerechnet und, wenn dann die vorsichtig geschätzten Ziffern erreicht waren und wenn dann gar die kühnsten Erwartungen übertroffen wurden, dann kannte der Jubel keine Grenzen.

Aber es gab auch Tage des Mißerfolges, es gab Rückschläge. Der Führer aber verzagte nie. Niemals hat er den Mut sinken lassen. Gab er selbst nach beispiellosen Erfolgen die Parole aus: „Der Kampf geht weiter!“, so noch weit mehr, wenn das gesteckte Ziel nicht erreicht wurde. Als bei den Novemberwahlen 1932 sich ein Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen

gegenüber der vorhergegangenen Wahl herausstellte, warf sich Adolf Hitler noch in der gleichen Stunde — es war weit nach Mitternacht — mit verbissener Energie auf die Vorbereitungen für die nächste Schlacht. Er sann auf Mittel und Wege, wie er die an sich schon gewaltige Propagandatätigkeit der Partei ins Unermeßliche steigern könnte, um beim nächsten Mal die Scharfe auszuweken.

Das ist Adolf Hitler. —

Die rastlose Arbeit für das Wohl der Bewegung, die ewig währende Sorge um ihr Schicksal hat Adolf Hitler die ganzen langen Jahre des Kampfes hindurch begleitet. An dieser Arbeit, an dem ständigen Kampfe, an Not und Entbehrung und an den quälenden Sorgen ist er selbst gewachsen zu der gewaltigen Größe, in der er heute vor der Welt dasteht.

Wer aber den Führer erlebt hat in Zeiten höchster Bedrängnis, an Tagen, an denen es um Sein oder Nichtsein seiner Bewegung ging, der weiß, daß dieser Mann am größten ist, wenn die Stunde von ihm ein blisartiges Handeln fordert: der weiß aber auch, daß die Stunde der Gefahr ihn wie bisher, so auch in aller Zukunft, im Brennpunkt der Ereignisse und an der Spitze seiner Gefolgschaft finden wird.

Wer den Führer gesehen hat in solchen Augenblicken, der weiß aber auch, daß dieser Mann, aus dessen Auge eine grenzenlose Güte strahlt, hart und unerbittlich wird, wenn man sein Werk anfaßt, wenn seiner Bewegung Gefahr droht.

Aus kleinsten Anfängen heraus schuf der Führer seine Organisation, fußend auf dem Gedanken von Führerprinzip und freiwilliger Gefolgschaft.

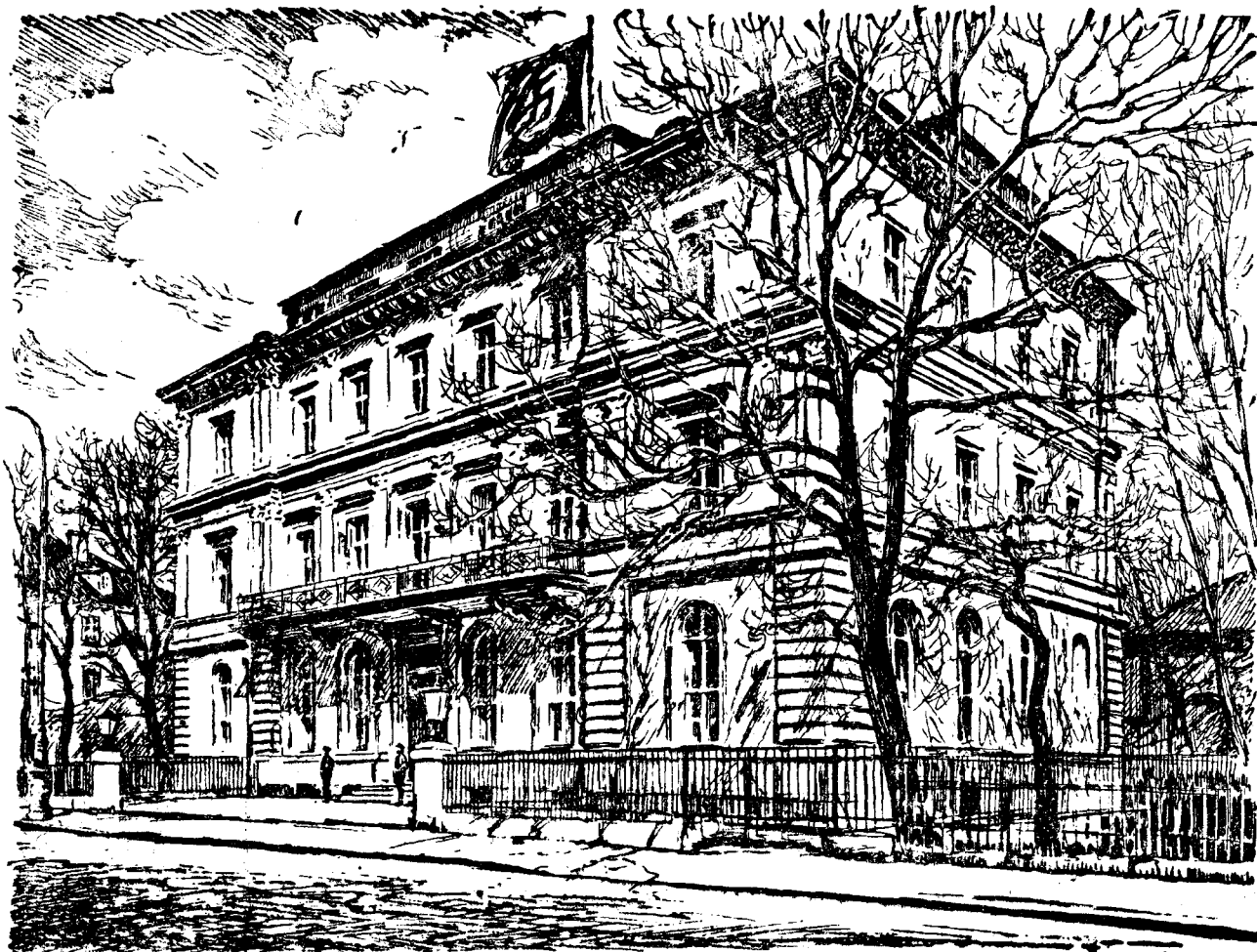
Vierzehn Jahre hat er seine Partei durch alle Klippen hindurchgesteuert, hat in zäher und nimmermüder Arbeit alle Fährnisse überwunden, bis sich trotz aller Rückschläge Erfolg um Erfolg an ihre Fahnen heftete.

**Die Bewegung siegte, weil Adolf Hitler an ihrer Spitze stand.
Weil er die Bewegung ist, weil er die Idee des National-
sozialismus in seiner Person verkörpert.**

Das ist das Werk Adolf Hitlers.

Und hätte er nichts vollbracht, als dieses eine: Der deutschen Nation, die eineinhalb Jahrzehnte wehrlos am Boden lag, ein Spielball ihrer Feinde, wiederum ihre Wehrhaftigkeit zurückzuerobern, es würde genügen, seinen Namen unsterblich zu machen.

Wenn man sich vor Augen hält, was an Mut und Glauben, was an grenzenloser Opferbereitschaft und Hingabe die ganzen langen Jahre des Kampfes hindurch lebendig wurde: anfangs in einem kleinen Häuflein Getreuer, das wuchs und wuchs, bis es zur Volksbewegung und endlich zur Millionenarmee ward; wenn man sich fragt: warum haben Tausende zehn Jahre



Das Braune Haus in München

und länger freudig und blind seinem Winke gehorcht, haben Beruf und Familie hintangesetzt, Spott und Hohn erduldet, Beleidigungen hingenommen, haben ihre letzten, sauer ersparten Groschen wortlos hingegeben, ohne Anspruch auf Dank? Warum sind Zehntausende unter den Streichen vertierter Gegner zusammengesunken und Hunderte in den Tod gegangen? Warum haben Mütter, denen das Letzte und Feuerste genommen wurde, gesagt: „Ich bin stolz auf dieses Opfer“? Wenn man sich fragt, wie war es möglich, aus diesem Wust von Parteien eine einzige starke Bewegung aufzurichten, hinweg über Standes- und Klassenunterschiede und künstlich genährte Stammesgegensätze, über alle gegensätzlichen Meinungen und die verschiedensten Auffassungen — so gibt es immer wieder nur die eine Antwort: weil Adolf Hitler der Führer dieser Bewegung war.

Heute ist Deutschland frei.

Das Deutschland der Schmach und Schande, das Juden und Verräter zum Gespött der Welt gemacht hatten, ist versunken. Wie ein Spuk sind die Jahre äußerer Versklavung, inneren Zwistes, der Verfolgung und Unterdrückung des Deutschtums im eigenen Lande verflogen.

Der Traum von Jahrhunderten ist Wirklichkeit geworden.

Ein einiges Deutsches Reich ist entstanden.

Philipp Bouhler

Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muß sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teure Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben! Ich habe an diesen Auftrag geglaubt, habe für ihn gelebt und gekämpft, und ich glaube, ich habe ihn jetzt erfüllt!

Adolf Hitler in Linz 1938

„Mit Ihrem Herzen brachten Sie uns Ihre Heimat.“

Deutschland lauscht auf den Führer.

Das deutsche Volk lauscht auf Adolf Hitler.

Von den Bergen Kärntens und der Steiermark, ja vielleicht von den Höhen Südtirols, wo irgend Deutsche wohnen, bis weit herauf in die baltischen Länder, bis herunter an die Wolga-Ufer in Sowjetrußland, bis hinüber nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Küsten Südamerikas, den weiten Gebieten in Afrika ist eine Stille wie in der Heiligen Nacht.

Durch alle deutschen Menschen geht in dieser Stunde das beglückende Gefühl der Gemeinsamkeit und der Verbundenheit, und alle deutschen Menschen wissen, diese Gemeinsamkeit und Verbundenheit läuft in dem Bekenntnis zu einem Mann zusammen: Adolf Hitler.

„Ich selbst als Führer und Kanzler des deutschen Volkes werde glücklich sein, nunmehr wieder als Deutscher und freier Bürger jenes Land betreten zu können, das auch meine Heimat ist.

Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Oesterreich in diesen Tagen Stunden seligster Freude und Ergriffenheit erlebt.

Es sieht in den zu Hilfe gekommenen Brüdern die Retter aus tiefster Not.

Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Reich!

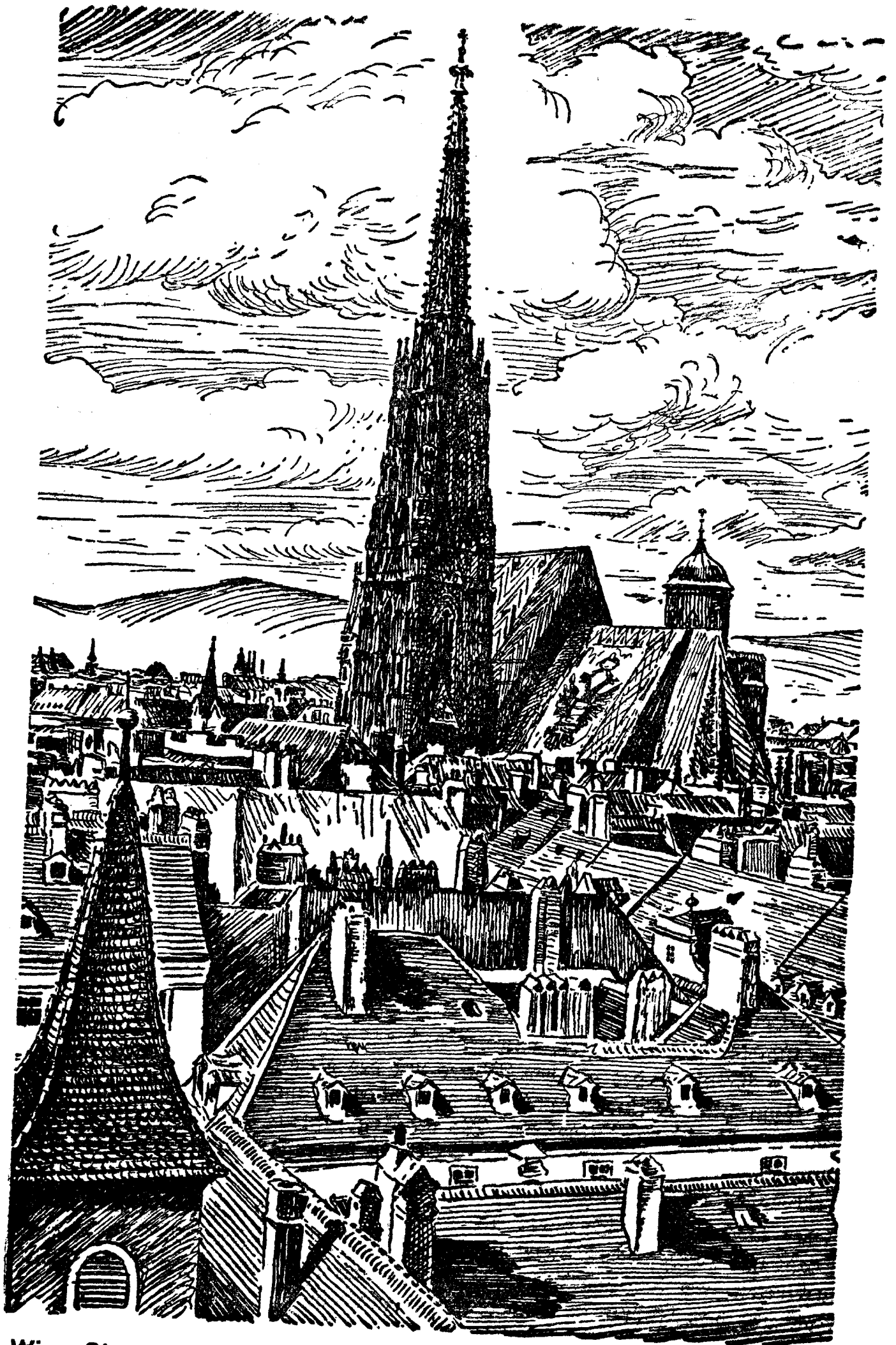
Es lebe das nationalsozialistische Deutschösterreich!“

Unermeßlich ist der Jubel der deutschen Ostmark, als die Schlagbäume fallen und die deutschen Soldaten einrücken. Zu Tausenden umsäumen die Menschen die Straßen, eine lebendige Kette der Begeisterung und des unbeschreiblichen Jubels. Von Braunau bis Wien, von Kufstein bis zum Brenner braust das Sieg-Heil den deutschen Soldaten, den Befreiern, entgegen.

Ihr Marsch ist ein einziges, ununterbrochenes jubelndes Fest der Begrüßung zwischen Menschen des gleichen Blutes und des gleichen Volkes. Sie können sich kaum hindurchfinden durch die grüßenden Massen. Ueberall finden die Soldaten begeisterte Aufnahme. Wo die Truppenteile haltmachen, bildet sich sofort eine Mauer von Menschen. Jeder will der erste sein, der den Soldaten Liebesgaben bringt, Eßwaren, Zigaretten, Blumen.

Jeder möchte einen Soldaten als Gast in seinem Hause aufnehmen. In Stadt und Land, überall bietet sich das gleiche Bild: Oesterreich ist geschlossen angetreten, um der deutschen Wehrmacht und damit dem ganzen deutschen Volk und dem Führer in Dankbarkeit zuzujubeln.

Oesterreich ist ein Land des Deutschen Reiches!



Wien, Stephansdom

Zeichnung R. Reimisch

Grüßt Adolf Hitler!

Heute erscheint uns ganz unglaublich, wenn wir daran denken, daß wir, als wir vor noch nicht zwei Jahren in unser deutsches Oesterreich fuhren, unsere BDM.-Dienstkleidung zu Hause lassen mußten, um uns jenseits der Reichsgrenze als Turnverein, als Reisegesellschaft auszugeben. Wir fuhren damals in das Oesterreich Schuschniggs, das eigentlich längst Adolf Hitler gehörte. Keiner von uns konnte ahnen, daß schon so kurze Zeit danach die Grenzen fallen würden, aber als Keim senkte sich damals die Erkenntnis in uns alle, daß das Vertrauen und die Treue der österreichischen Menschen, die sich uns dort offenbarten, bald den Boden zur Ernte fruchtbar machen müßten. Wir kamen nach Wien. Unsere Wirtsleute wußten es bald: das sind BDM.-Führerinnen! Voller Zutrauen fragten sie uns nach allem, was sie bedrückte. Wie geht es dem Führer? Ist er gesund? Wird er uns heimholen?

Und gleich darauf der Auftrag: Grüßt Adolf Hitler und sagt, wir glauben an ihn. Und sagt, es geht uns schlecht, aber sagt, wir halten durch, er kann sich auf uns verlassen!!

Dann mußten wir vom Führer erzählen, von unsern Kundgebungen und Reichsparteitagen, von unsrer Aufbauarbeit, von unsrer Volksgemeinschaft, von unserm eisernen Einsatz — vom Reich. Da liefen denselben Leuten, die uns eben die mutige Versicherung ihrer Zuverlässigkeit gegeben hatten, die Tränen über die Backen, Tränen der Freude und der Begeisterung, Tränen der Erleichterung. So viel Großes und Gutes von dem Mann zu hören, der ja auch ihr Führer war, ließ sie erneut ihr Bekenntnis wiederholen, das unzerrüttbar festgestanden hat, bis die Stunde der Befreiung schlug!

So wollen wir dich einst begrüßen

in unserm lieben Heimatland:

**Wohin du kommst, wird dir zu Füßen
ein Blumentepich ausgespannt,
und an den Fenstern, an den Gängen
werden die bunten Kränze hängen.**

**Und höher oben auf den Türmen,
da sollst du deine Fahnen sehn.**

**Ganz fleckenlos trotz allen Stürmen
werden sie hoch im Winde wehn
und werden weithin sieghaft leuchten
und manches blanke Auge feuchten.**

„Das dankt Ihnen das ganze große deutsche Volk.“

Der Führer begab sich dann selbst in seine österreichische Heimat. Sein Zug über seine Geburtsstadt Braunau nach Linz und schließlich Wien war ein einziger Triumphzug. Er wird als eine der herrlichsten Taten eines deutschen Staatsmannes in die Geschichte eingehen. Sein erster Gang an das

Grab seiner Eltern, sein Empfang in Linz, wo er seine Kindheit verlebte hatte und seine grandiose Begrüßung in Wien sind einzigartige Ereignisse, die bis in die fernsten Zeiten in der deutschen Seele fortleben werden.

Am 15. März 1938 meldete Dr. Seyß-Inquart dem Führer in einer überwältigenden Kundgebung auf dem Heldenplatz in Wien das historische Ereignis: „Mein Führer! Als letztes oberstes Organ des Bundesstaates Oesterreich melde ich dem Führer und Reichskanzler den Vollzug des gesetzmäßigen Beschlusses nach dem Willen des deutschen Volkes und seines Führers: Oesterreich ist ein Land des Deutschen Reiches! Dem deutschen Volke und der ganzen Welt verkünde ich, daß Adolf Hitler als Führer und Reichskanzler zur Stunde in die Burg der alten Reichshauptstadt, der Hüterin der Krone des Reiches, eingezogen ist. Wonach Jahrhunderte deutscher Geschichte gerungen haben, wofür ungezählte Millionen der besten Deutschen geblutet haben und gestorben sind, was im heißen Ringen letztes Ziel, was in bittersten Stunden letzter Trost war, heute ist es vollendet: Die Ostmark ist heimgekehrt! Das Reich ist wiedererstanden, das volksdeutsche Reich ist geschaffen!

Mein Führer! Die Kräfte aller Generationen des deutschen Volkes sind in Ihrem Willen zusammengeballt, und Sie, mein Führer, schufen das Werk für alle Generationen der deutschen Zukunft. Heute grüßen alle Deutschen den Führer als den Vollender, heute grüßt der Führer das neue ewige Deutschland. Mein Führer, wir kennen nur eines: Wir danken dem Führer. Wir sagen Dank, den Dank, der restlose Liebe und bedingungslose Treue ist. Mein Führer! Wie immer der Weg führt, wir folgen nach. Heil, mein Führer!“

„Die größte Vollzugsmeldung meines Lebens“, so hat der Führer diesen Vorgang selbst gekennzeichnet, durch den er den „Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich“ dem Gesamtvolk der Deutschen gemeldet hat.

Die Gefühle des deutschen Volkes aber konnten nicht besser zum Ausdruck gebracht werden, wie es durch die engsten Mitarbeiter des Führers, Hermann Göring und Dr. Goebbels, bei der Rückkehr des Führers nach Berlin geschah, wo Hermann Göring aussprach: „Worte gibt es heute nicht, die das ausdrücken können, mein Führer, was heute jeder von uns empfindet. Sie haben uns das ganze Deutschland heute gebracht. Die Brüder sind befreit. Nicht mit Gewalt, mit Ihrem Herzen brachten Sie uns Ihre Heimat.“

Und Dr. Goebbels fügte hinzu: „Wie oft haben wir es oben auf Ihrem Obersalzberg erlebt, daß Oesterreicher, Kinder und Frauen, aber auch Männer, weinend an Ihnen vorbeimarschierten. Aus diesen Tränen des nationalen Leidens sind nun Tränen der nationalen Freude geworden. Wie oft standen wir oben auf der Terrasse Ihres Hauses neben Ihnen, wenn Sie sehnsüchtig nach Salzburg schauten. Und nun mein Führer, haben Sie Ihre Heimat zum Reich zurückgeholt. Das danken Ihnen nicht nur unsere deutschen Volksgenossen in Oesterreich, das dankt Ihnen das ganze große deutsche Volk.“

**„Mein Führer, Sie schufen das Werk
für alle Generationen der deutschen Zukunft“**

Sudetenland kehrt heim ins Reich — heim zum Führer!



Marktplatz in Eger

**„Wir haben uns mit eisernen Kräften an unser
Recht, an unser Volkstum, an den Boden unserer
Heimat geklammert, und nun wurden die harten
Jahre des Kampfes von einem Sieg gekrönt, wie
wir ihn schöner und herrlicher nicht denken
können: Der Führer hat uns heimgeholt in sein
Reich.“**

Konrad Henlein

Wir durften zum Führer

In Breslau auf dem großen Turn- und Sportfest des deutschen Volkes habe ich den Führer das erstemal gesehen. Wir hatten das Glück, von der Tribüne aus den Vorbeimarsch zu erleben. Die Ostmarkkameraden zogen in langen Reihen vorüber und dann das Heer unsrer grauen sudetendeutschen Jungen und Turner... Stumm marschierten sie, man spürte die verhaltene Kraft.

Dann kamen unsere Mädels, und sie zeigten deutlich, was man bei den Kameraden fühlte: Die ungeheuerere Sehnsucht, die Ergriffenheit, unmittelbar an dem geliebten Führer vorbeizumarschieren, und das Wissen, noch sind wir Gäste, Vertreter für alle unseres Heimatlandes.

Wir wußten nicht in diesen Tagen in Breslau, wann wir heimkehren würden; aber wir waren bereit, alles auf uns zu nehmen, auch Jahre weiteren Ringens. Wir wußten mit tiefster Sicherheit, daß wir ein Volk sind, daß wir auf jeden Fall den Weg unseres Volkes gehen würden, und daß dieser Weg zur Heimkehr in das große Reich führen mußte. Nicht umsonst gab es einen 21. Mai im Sudetenlande; dieser Tag hat uns reif gemacht und alle zum Bewußtsein der Lage geführt!

Das nächste große Erlebnis war Nürnberg, der Reichsparteitag. Nur wenigen war eine Teilnahme vergönnt. Des Reiches Kraft und Schönheit tat sich auf vor unseren Blicken und Herzen; und nie waren wir unsrer Heimat tiefer verbunden als in den Stunden dieses größten Erlebnisses: Deutschland von heute, Deutschland der Zukunft, Deutschland, Mutterland all deiner Kinder draußen, weit in der Welt...

Hier wagten wir untereinander es das erstemal auszusprechen: das nächste Jahr stehen wir wohl mit in diesen Reihen, müssen nicht mehr hangend und manchmal innerlich doch wie Zaungäste in Deutschland sein und an Deutschland denken... Dann brauchen wir uns nicht mehr fragen zu lassen: Sudetendeutsche? Ja, wie konntet ihr herein? Und wie kommt ihr wieder zurück über die Grenze?

Was geschieht jetzt in der Heimat? das fragte in diesem Nürnberger Erleben unser Herz mehr als einmal. Das war in den ersten Tagen; und dann kam das große Ereignis: wir durften zu einem Empfang beim Führer.

Wir durften mit an seinem Tisch sitzen, und er sprach zu uns und mit uns in seiner gütigen Klarheit und Kraft. Da kamen auch die Worte, die uns zutiefst erschütterten... Zwei Tage vor der Rede im Schlußkongreß sagte der Führer zu uns, die wir mitten zwischen frischen und glücklichen Ostmärkerinnen saßen:

„Die Oesterreicherinnen werden, wie man sieht, schöner von Woche zu Woche; aber die sudetendeutschen Mädchen müssen jetzt am schönsten werden, denn vor ihnen steht die große Erwartung, die Erfüllung werden soll, und die freudige Erwartung macht die Menschen am schönsten. Bei Euch muß die Freude doch jetzt ungeheuer sein? Und das ist sie auch mit Recht!“

So hörten wir die Bestätigung alles Sehns und Ahnens aus des Führers Mund. Die Zuversicht und Gewißheit ging auf uns über, die jeden Weg geht, weil sie um das Ziel weiß.

Dann hörten wir auch die Rede im Schlufkongreß, hörten die Worte, die unser Schicksal wendeten, und wir erlebten dann in der Heimat all die Tage bis zur Befreiung —, die Tage, an denen wir um das Schicksal unsrer Heimat bangten, um das Schicksal des ganzen Volkes, und an denen wir die Bereitschaft dieses ganzen Volkes spürten.

Deutschland, wir vergessen es dir nie. Wir sind durch des Führers Tat heimgekehrt in das große gemeinsame Reich. Mein Führer, all unsre Kraft und Liebe, die dir gilt, gilt Deutschland. Wir wollen es durch unser Tun beweisen.

Eine sudetendeutsche Mädelführerin

In unermesslicher Dankbarkeit und grenzenloser Liebe schlugen unsere Herzen dem Führer entgegen. Er hat es gefühlt und gesehen auf seinen ersten Fahrten durch unsere Heimat. Es ist ein Dankgefühl, das sich nicht in Worte fassen läßt. Aber eines wollen wir geloben: der Führer wird seine Sudetendeutschen der großen Tat, die er für uns vollbracht hat, würdig finden!

Konrad Henlein

Alle stehen wir verbunden

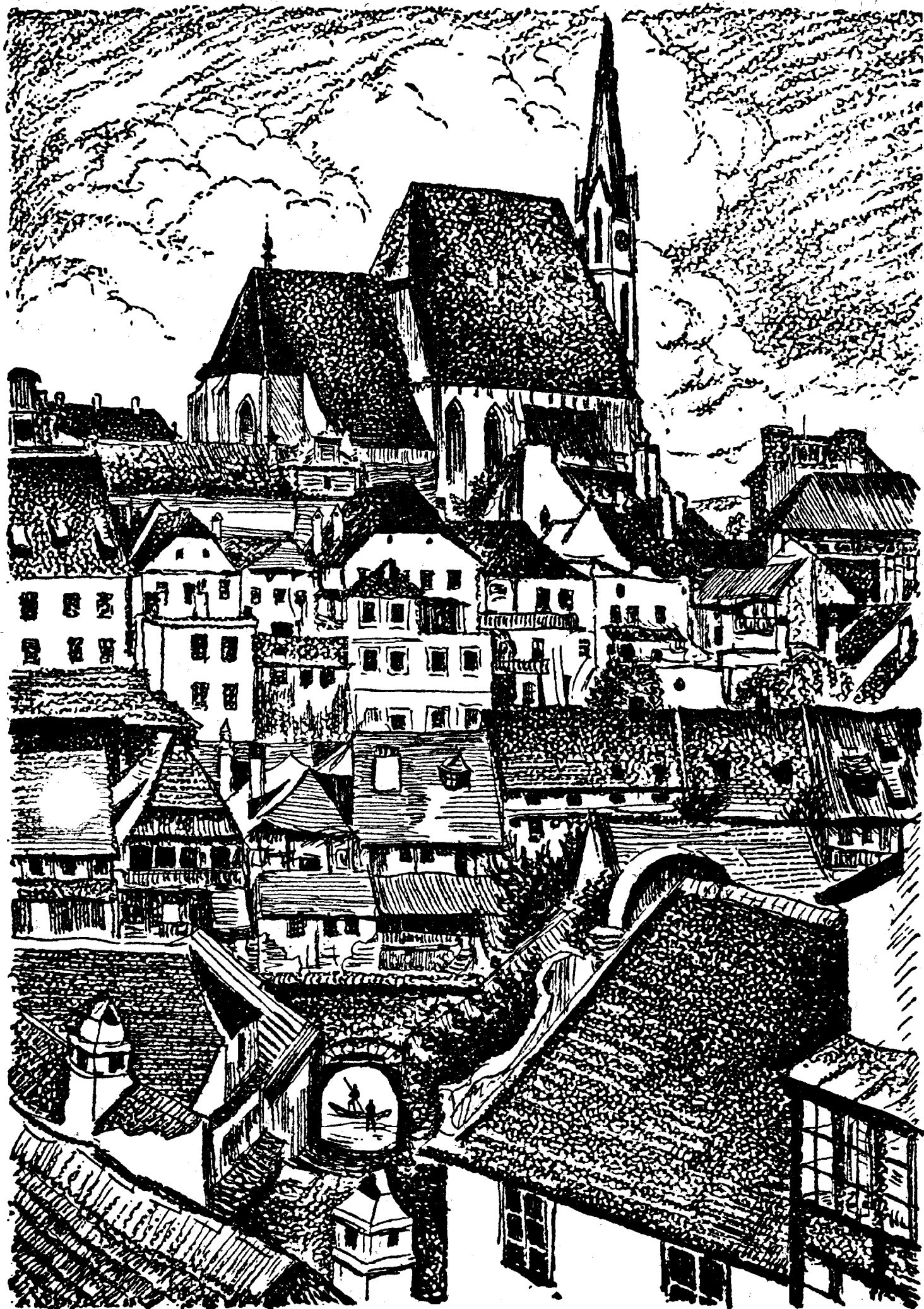
Worte von Herbert Menzel
Weise von Georg Blumenfaat



1. Al : le ste : hen wir ver : bun den, un : ter un : ster Fah - ne
Schein. Da wir uns als Volk ge : sun - den, geht nicht ei - ner
mehr al : lein. Geht nicht ei : ner mehr al : lein.

2. Alle stehen wir verpflichtet Gott, dem Führer und dem Blut. Fest im Glauben aufgerichtet, froh im Werk, das jeder tut.

3. Alle wollen wir das Eine: Deutschland, du sollst leuchtend stehn. Woll'n in deinem hohen Scheine unser aller Ehre sehn.



Krumau im deutschen Böhmerwald an der Moldau

Großdeutschland ist gegründet!

Wenn Sie sich an die Zeit vor 20 Jahren zurückerinnern: ein zerrissenes, ohnmächtiges, ausgeblutetes Deutschland, ein Deutschland in Fieberzuckungen, von dem damals am 1. März 1919 niemand wußte, ob es überhaupt bestehen blieb, oder ob Deutsch nicht wieder nur ein Begriff werden würde, wie einst in früheren Jahrhunderten. Tief in den Gauen Deutschlands standen fremde und feindliche Truppen. Und in Weimar begann ein Trauerspiel, wie es die deutsche Geschichte zuvor noch nicht kannte: Parlamentarische Hilflosigkeit und vor allem schmachvolle Schwäche! Es nahte der Tag, da der blutigste aller Verträge oder aller Diktate, die jemals die Geschichte verzeichnet, dem deutschen Volke auferlegt wurde: Versailles!

Es mutet uns Deutsche heute doch eigenartig an, wenn wir das Traktat von Versailles durchlesen. Und wenn wir es durchgelesen haben, dann, glaube ich, gibt es keinen, der nicht in heißer Inbrunst und dankbar bewegten Herzens vor den Führer tritt; er weiß, hier ist ein Mann erstanden, der weit mehr ist als alle Helden unserer Geschichte bisher. Denn der Führer hat wirklich, aus Ohnmacht und Zusammenbruch, wie sie unvorstellbar sind,

ein neues, glanzvolles Reich geschaffen.

Damals aber, vor zwanzig Jahren, konnte man noch nicht einmal davon träumen oder es ahnen. Nur er, der in jenen Tagen noch fast erblindet lag, in ihm erwachte schon damals die Vision eines mächtigen Großdeutschlands.

Ganz, ganz anders sieht es jetzt in Deutschland aus: Ein freies Volk steht auf freiem Grund. Dieses Land gehört wirklich uns. Die Ströme sind wieder unser geworden. Die deutsche Ehre ist wieder hergestellt. Und was das Gewaltigste ist, der Traum der Deutschen ist erfüllt: Großdeutschland ist gegründet! 80 Millionen eines einheitlich geschlossenen Volkes füllen heute den deutschen Raum.

„Wir wollen ein Volk sein, und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden.

Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen, und ihr dürft schon in euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen!

Wir wollen einst ein Reich sehen, und ihr müßt euch dafür schon erziehen in einer Organisation!

Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist, und ihr müßt diese Treue lernen.

Wir wollen, daß dieses Volk einst gehorsam ist, und ihr müßt euch in Gehorsam üben!

Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verweichlicht wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und ihr müßt euch in der Jugend dafür stählen.

Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen. Wir wollen, daß dieses Volk dereinst wieder ehrliebend wird, und ihr müßt euch schon in den jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre bekennen!

Wir wollen aber, daß ihr einst auch wieder ein stolzes Volk werdet, und ihr müßt in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen eines stolzen Volkes, auf daß dereinst euer Jugendstolz zum Stolz der Generation wird.

Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungen und Mädels, verlangen wir von euch!

Das müßt ihr üben, und das müßt ihr damit der Zukunft geben. Denn, was immer wir auch schaffen, und was wir tun, wir werden vergehen.

Dann erfaßt uns alle das stolze Glück, in euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können, und damit das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns, nicht umsonst ihr Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch ersteht wieder ein einiges, freies, stolzes, ehrliebendes Volk.

Ich weiß, das kann nicht anders sein; denn ihr seid Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, und in euren Gehirnen brennt derselbe Geist, der uns beherrscht, und wir wissen alle:

Vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland!

Groß-Deutschlands Jugend tritt an!

In unseren Zehnjährigen beweist sich bereits die

Stärke und die Kraft des Großdeutschen Reiches.

So bin ich der Überzeugung, daß der von mir

in diesem Jahre aufgeführte Jahrgang der Zehn-

jährigen freiwillig und ebenso selbstverständlich

meinem Appell folgen wird, wie es die Millionen-

zahl der Jungmädels und Jimpfe in den vergan-

genen Jahren getan hat. Ich glaube, daß es für

den Führer das größte Geschenk sein wird, wenn

ich ihm an seinem fünfzigsten Geburtstag melden

darf: Die Jugend Groß-Deutschlands ist angetreten!

Reichsjugendführer Baldur v. Schirach

im Jahre 1939

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	2
Ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend steht angetreten	3
Der 20. April	4
Der Führer an seine Jugend	5
Die Jugend Adolf Hitlers	7
Adolf Hitler im Felde	10
Im Lazarett in Pommern.	12
Der Führer über Deutschland	17
„Mit Ihrem Herzen brachten Sie uns Ihre Heimat“ . .	21
Sudetenland kehrt heim ins Reich	25
Großdeutschland ist gegründet	29
Großdeutschlands Jugend tritt an!	31

Berichtigung: In der Jungmädelschaft, Ausgabe A, März-Ausgabe 1939, Folge 6, muß es im Vorwort auf S. 2 statt: der 12. März 1933, der 21. März 1933 heißen.

Der Umschlag zeigt eine Plastik von Prof. Arno Breker. Die Beilage ist nach einem Gemälde von Prof. Harnisch.

Die Führerinnen-Schulung

Ostern

Jetzt steht das Osterfest vor der Tür. Wir wollen es in der Familie und in unserer Mädchengemeinschaft fröhlich feiern.

Durch Lieder, Spiele, Sprüche und Märchen, durch lustige Werkarbeiten und Tischschmuck wollen wir unsern Mädchen die rechte Vorbereitung auf das Osterfest geben.

Wir finden einen alten Frühlingsgesang:

„Heil dir, Wärme, heil dir, Licht,
Frühling ist erstanden!
Heil den Bergen, heil der See,
Heil in allen Landen.“

In ihm wird deutlich, daß Ostern das Frühlingsfest, das Fest des Erwachens des neuen Lebens ist. Wo wir es nicht mehr unmittelbar draußen auf dem Dorf miterleben, wie die Knospen an Strauch und Baum schwellen, wie die ersten, kleinen Blumen blühen, die Vögel ihre Lieder üben, die Saaten zu wachsen beginnen, wie es in der Erde wirkt und arbeitet, da müssen wir ganz besonders die *i n n e r e n* Kräfte in unseren Mädchen lebendig machen. Denn auch hier wollen wir, genau wie bei den anderen Jahreslauffesten, die uns aus der Ueberlieferung kommenden Grundgedanken bewahren und aus unserer Art und unserer Gemeinschaft dem Fest durch Brauch und Sitte seinen Sinn geben.

Zu Weihnachten standen Kranz und Baum im Mittelpunkt des Festes. Zu Ostern sind es die beiden gleichen Sinnbilder im Eierbaum und Eierkranz, dazu kommen noch die Buschen aus frischem Grün, die in Stube oder Diele stehen. In manchen Gegenden begnügen sich die Frauen auch nicht mit dem einfachen Kuchenbacken. Es wird ganz bestimmtes Gebäck in Form eines Rades oder einer Brezel gebacken. Die kleinen Räder und Brezeln hängen mit am Osterbaum oder Osterkranz, die großen werden so auf den Tisch gebracht. Und unschwer erraten wir, daß wir es dabei mit zwei alten, aus der Ueberlieferung kommenden Heilszeichen zu tun haben. Vielleicht hat lange Zeit keiner, der dieses Backwerk buk, mehr daran gedacht, daß sie einmal das Sinnbild guter Kräfte waren. — Wir nehmen heute das Stück vom mandelbestreuten Osterkranz oder Osterbrezel doch wieder mit Dankbarkeit für die in die Hand, die aus ihrer engen Verbundenheit mit den Gezeiten sich solche Ausdrucksformen schufen.

Aber eigentlich waren wir ja noch beim Vorbereiten des Osterfestes.

Da sind die Singabende, in denen jedes Mädel nur so übersprudelt von Vorschlägen. Unter allem „könnten wir nicht dieses oder jenes singen“ wählen wir in diesem Jahr zweierlei Dinge aus: Lieder für unsere Morgenfeier am Ostersonntag und Lieder für unser Mütter-singen am Ostermontag.

Außerdem hat uns der Chefarzt der Klinik gebeten, doch in den Sälen wieder ein Singen zu machen, so ähnlich wie zu Weihnachten.

Also haben wir viel vorzubereiten. Zuerst die

Morgenfeier zu Ostern

Wir nennen sie „Wenn die Stürme Leben wecken,
hebt im Land ein Singen an.“

Wo soll sie stattfinden?

Zum Beispiel auf einem freien Platz im Dorf, im Feierraum des Heimes oder auf der Diele eines Bauernhofes.

Wen laden wir ein?

Wir besprechen die Durchführung der Feier im Dorf mit dem Ortsgruppenleiter oder Ortsbauernführer und laden die ganze Dorfgemeinschaft ein.

In der Stadt machen wir die Morgenfeier besonders für unsere Eltern, die nicht die Möglichkeit haben, das Osterfest draußen zu erleben. Machen wir mit unserer Stadtmädelschaft eine Fahrt ins Land hinaus, so beraten wir vorher mit der Führerin in der Dorfmädelschaft über eine gemeinsame Gestaltung des Tages.

Die Gestaltung der Morgenfeier

Wir schmücken den Raum mit frischem Grün, einem bunten Eierkranz und Blumen. Ernste, hohe Lorbeer-bäume haben hier nichts zu suchen.

Vorn im Blickfeld hängt unsere Fahne, davor sitzen der Chor und die Sprecherinnen sowie die Instrumentalschar, wenn wir eine haben.

Vorschlag zu einer Feierfolge:

Gemeinsames Lied: z. B. „Nach grüner Farb' mein Herz verlangt“
(Wir Mädel singen)

oder „Ein fröhlich Herz, ein fester Sinn“. („Der helle Tag“ v. H. Baumann)

Vor-spruch:

„Ueber die Not von gestern und heute
spanne den federnden Bogen der Tat;
wer nicht sein zagendes Herz zertrat,
wird seines zagenden Herzens Beute.
Kraft geht aus Kraft, wie von Gott gesegnet,
und er freut sich, wenn es gelingt;
wer eine würgende Not bezwingt,
halte sich wert, daß ihm Gott begegnet.“

Musik: z. B. G. Fr. Händel „Festlicher Marsch“ (für Bläser, z. B. Arbeitsdienst oder Dorfblaskapelle, aus „Blasmusik aus alter und neuer Zeit“, Verlag Bieweg, Berlin)
oder Streich- und Flötenmusik aus dem Flötensonderheft VIII von Reinh. Heyden, Verlag Nagel, Hannover,
oder dreistimmiger Mädchchor „Der Feber ist vergangen“ (Singebuch für Frauenchor, herausgegeben von G. Waldmann, Kallmeyer Verlag).

Spruch (als Ausgangspunkt der dann folgenden Ansprache):

„Sicher geht der Mensch auf der Erde, indem er alles als Notwendigkeit nimmt und in dieser Notwendigkeit fromm forttreibt, wie das Wasser fließt und der Baum wächst und der Vogel singt, aber stolz geht er auf dieser Erde, wenn er eine innere, heilige Kraft ahnt, die aus der Natur und in die Natur treibt, die das, was Schicksal, Gottheit, Unsterblichkeit bedeutet, nur in dunklen Ahnungen, aber allen menschlichen Herzen nicht weniger gewiß zeigt.“ Arndt

Ansprache: Sie muß den Kern der Feierstunde bilden. Die Worte müssen den Menschen aufgeschlossen machen für die Kräfte, die wieder neu in ihnen wirken. Sie müssen alles, was vom Winter übrig blieb, durch ihre Freude, ihre Herzlichkeit und Helle in jedem einzelnen wegräumen und überwinden helfen.

Wir sprechen vom überall quellenden Leben, von der Kraft, die draußen wirkt und die auch in uns lebendig ist, und wir führen die Menschen zum Hinhorchen und Besinnen auf diese Kraft, zum Gefühl, getragen zu sein und eingefügt zu sein in eine große Ordnung. Trauen wir uns das freie Sprechen nicht zu, so scheuen wir uns nicht, etwas zu lesen oder zu erzählen. Vom Kampf des Winters mit der Sonne können wir alle sagen. Auch von dem großen Lebensgesetz, unter dem wir alle stehen. Und dann können wir als Beispiel ein Märchen oder eine Geschichte vorlesen, z. B. die „Jungfrau Maleen“ (Grimm). Da haben wir sinnfällig den Kampf zwischen Dunkel und Hell — und jeder unserer Gäste wird es verstehen, haben wir ihm mit einem frohen klaren Wort vorher den Weg gewiesen.

Ein Spruch zum Abschluß, z. B.:

„Vertraut der Macht des Guten, die zutiefst im deutschen Volk lebendig wirkt, vertraut der deutschen Seele und zweifelt in eurer eigenen keinen Augenblick am Wunderwerke, das sie still gestaltet.“

Oder:

D. Eckart

Die Herzen sind von Sonne stark und voll,
wir wissen sie zu neuer Tat im Bunde —
und treten in den Tag zu dieser Stunde:

so wie uns jeder Morgen finden soll. („Wir zünden das Feuer“ v. H. Baumann)

Musik: z. B. aus den „Auszugsmusiken alter Meister“,
G. Ph. Telemann „Lustige Suite in C-dur“.

Schlußlied: Wenn die Stürme Leben wecken ...

Krankenhausfingen:

Wir wählen einige fröhliche Frühlingslieder aus und üben sie ordentlich. Jedes Mädel bringt einen kleinen Strauß Frühlingsblumen für die Kranken mit. Außerdem haben wir im Werkheimabend einen bunten Eierkranz gemacht, den wir mitnehmen und nachher den Kindern auf einer Station schenken. Die Jungmädel können für die Genesenden noch ein kleines Spiel vorbereiten, z. B. das kleine Streitspiel zwischen Sommer und Winter oder ein Frühlingsmärchen. Sollen die M. für Kinder allein spielen, dann kann auch das Kasperle mit einem lustigen Stück auf den Plan treten.

Welche Lieder singen wir?

Aus „Wir Mädel singen“ z. B.:

Wenn die Stürme Leben wecken...

Glückauf zur Frühlingsfahrt...

Im Maien die Vögelein singen...

Grüß Gott, du schöner Maien...

Der Mai, der lustige Mai...

Es geht eine helle Flöte...

Aus „Der helle Tag“ von Hans Baumann, Voggenreiter-Verlag:

Ein fröhlich Herz, ein fester Sinn...

Da kommt der helle Tag herein...

Von allen blauen Hügeln...

So fröhlich wie der Morgenwind...

Mehrstimmiges aus dem „Eingebuch für Frauenchor“, Kallmeyer:

Der Feber ist vergangen...

Grüß Gott, du schöner Maien...

Glückauf zur Frühlingsfahrt...

Mütterfingen:

Zum Ostermontag laden wir die Mütter zum Singen ein. Wir haben uns bei der Vorbereitung in zwei Gruppen geteilt. Die eine, kleinere Gruppe bereitet Ball-, Kreis- und Wettspiele, vielleicht auch ein Märchenspiel der Jungmädel vor.

Warum? Sie sollen für diesen Nachmittag die Mütter entlasten und sich mit den Kindern beschäftigen.

Bei schönem Wetter wird das Spielen ins Freie verlegt. Regnet es, gehen wir in den Kindergarten, eine große Diele oder sonst einen geeigneten Raum, oder wir teilen die Kinder in kleine Spielkreise auf und gehen mit ihnen in verschiedene Räume. Spiele kennen wir genug, um die Kinder zu beschäftigen.

Darum wenden wir uns jetzt dem Mütterfingen zu. Wir können die Mütter einladen zu einem Osterkaffee mit selbstgebackenem Kuchen und können ihnen währenddessen etwas vorsingen und erzählen. Nach dieser „Stärkung“ müssen die Mütter dann selbst fleißig mitsingen.

Oder wir bitten die Mütter nur zum Singen.

Die Art des Raumschmuckes und das Ordnen der Stühle richtet sich nach der gewählten Form.

Was singen wir mit unseren Müttern?

Zu Anfang das eine oder andere Frühlingslied:

Grüß Gott, du schöner Maien . . .

Wenn die Stürme Leben wecken . . .

Dann kommt zwischendurch einmal etwas ganz anderes, und zuerst gibt es vielleicht ein großes Staunen unter den Müttern, wenn wir verkünden, daß wir mit ihnen Kinderlieder singen wollen. Es liegt an uns, ihnen so viel Freude an dieser Singstunde zu machen, daß wir solche Kinderlieder- und Kinderspielsstunden mehrere Male im Jahr als regelmäßige Einrichtung bekommen.

Wieviel Freude kann eine Mutter ihren Kindern mit Vorsingen machen. Manche Mütter haben diese einfachsten Dinge wieder ganz verlernt.

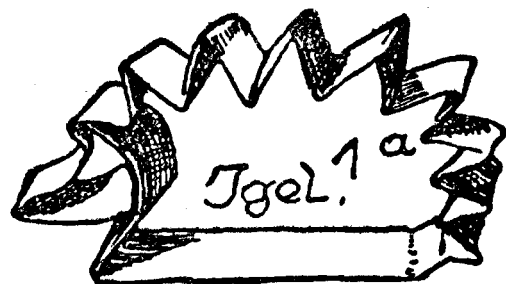
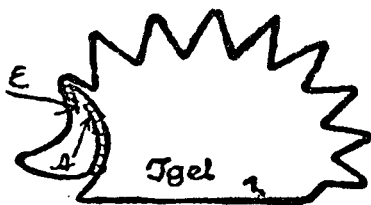
Auf jedem Platz liegt eine kleine Mappe aus festem Karton, die ein Blatt mit den Liedertexten enthält. Bei den nächsten Singstunden werden die neuen Blätter eingelegt.

Ihr müßt euch selbst die Lieder so gut angesehen haben, daß ihr die Mütter beim Singen einfach mitreißt.

Wir finden bei den Liedern und Spielen immer wieder, daß sie in bestimmten Altersstufen besonders beliebt sind. Für diese erste Stunde suchen wir etwas für die ganz Kleinen heraus.

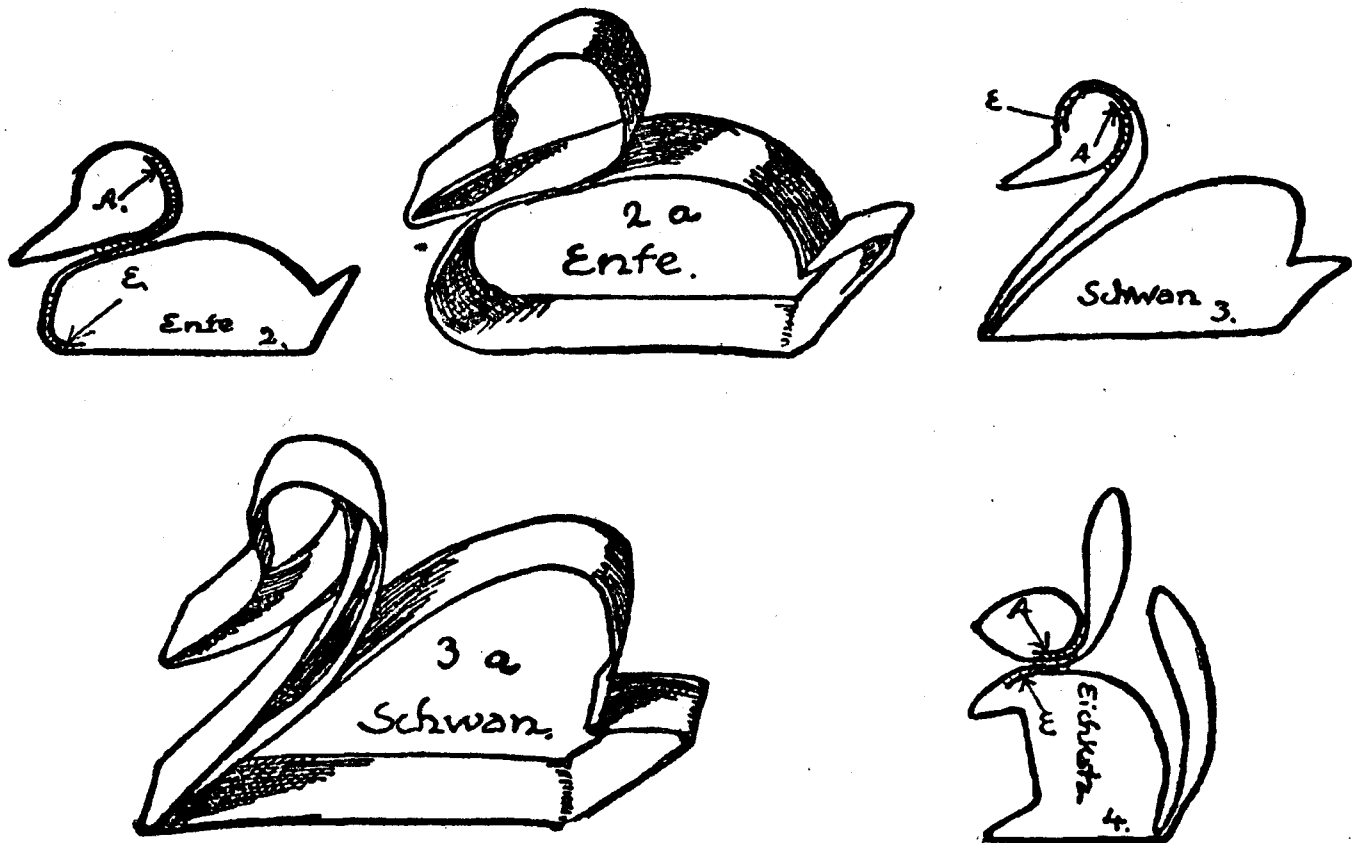
Zwischendurch singen wir den Müttern mehrstimmige Lieder vor, und wenn wir Instrumente haben, musizieren wir. Mit einem Abendlied schließen wir das Mütter-singen.

für den Ostertisch



Für alle diese hübschen Tiere braucht ihr nur Papierstreifen und Klebstoff. Aus einem bräunlichen oder grauen Zeichenbogen oder Packpapier schneidet ihr euch Streifen von zwei Zentimeter Breite und etwa einem halben Meter Länge.

Seht euch die Umrißzeichnungen recht genau an! Immer dort, wo das A steht, wird angefangen, und bei E ist der Streifen zu Ende. Wir machen uns zuerst den Igel. Bei A fangen wir an, biegen den Kopf, kniffen dann



die Zacken des Rückens, danach die Unterseite und kommen wieder zum Kopf zurück (E). Anfang und Ende kleben wir soweit zusammen, wie es auf der Umrissszeichnung gestrichelt ist (Abb. 1). Bei der Ente beginnen wir mit dem Schnabel, kniffen Kopf, Hals, Brust, Sitzfläche, Schwanz und Rücken und kleben die gestrichelten Stellen zusammen (Abb. 2). Der Schwan ist ähnlich wie die Ente, nur der Hals ist anders. Wir beginnen wieder beim Schnabel, kniffen den Kopf, dann den Hals (hinten), Rücken, Schwanz, Sitzfläche, danach den Hals (vorn) und zurück zum Kopf (Abb. 3). Auch beim Eichhuhn (Abb. 4) fangen wir mit dem Kopf an, dann folgen Ohr, Vorderbein, Leib, Hinterbein, Schwanz und Rücken.

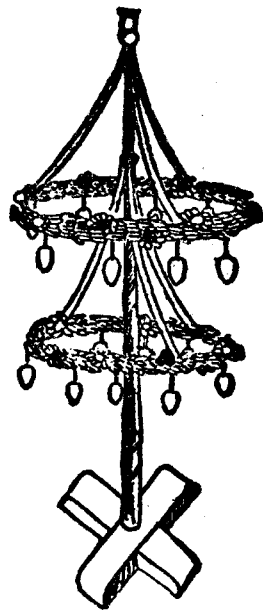
Nun könnt ihr selbst versuchen, noch andere Tiere anzufertigen.

Wir basteln einen Eierbaum

Was ist das für ein Spaß, an einem Heimabend vor Ostern einen Eierbaum zu basteln!

Ihr braucht dazu ganz wenig Material, das obendrein kein Geld kostet. Ein Besenstiel, auf einem Brett befestigt, dient als Baumstamm. Dann holt ihr euch ganz biegsame Zweige der Trauerweide, nach Möglichkeit solche mit kleinen Knospen. Wenn ihr sie einen Tag über ins Wasser legt, schlagen die Knospen aus, und ihr habt den schönsten Frühlingszweig. Ihr legt die Zweige zum Kranz und legt immer wieder Zweige herum. Mit Haselnuß- und Weidenkätzchen könnt ihr den Kranz verzieren. In gleicher Weise stellt ihr

euch einen zweiten kleineren Kranz fertig. Mit vier farbigen Seidenbändern befestigt ihr die beiden Kränze in verschiedener Höhe. Während ein kleinerer Teil der Mädel die beiden Kränze arbeitet, setzt sich die größere Menge an die Ausgestaltung der Eier. Ihr nehmt dazu ausgepustete Eier. Mit Buntpapier laßt ihr nun ein herrliches Farbenspiel entstehen. Jedes Mädel beklebt nach eigenem Empfinden aus Kreisen, Dreiecken, Quadraten oder Streifen oder gar mit einem gefransten Papierröschchen ein Ei. Ihr befestigt eine Perle an einem farbigen Faden und zieht ihn durch das Ei. Beliebig hoch hängt ihr nun Ei für Ei an beiden Weidenkränzen an, und euer Eierbaum, der nun Ostern über euer Heim schmücken soll, ist fertig.



Osterketten und -vasen

Habt ihr recht viel ausgeblasene Eier, so könnt ihr diese auch wunderschön bemalt oder beklebt auf eine lange Schnur ziehen, jedes in einem ziemlichen Abstand vom andern. Damit es nicht rutscht, befestigt ihr es mit Knöpfen, Perlen oder Knoten und füllt den Zwischenraum mit Sonnen und anderen rund und eckig geschnittenen bunten Stücken aus Faltpapier mit Äpfeln und anderem. Diese Kette hängt ihr im Zimmer auf; sie bringt einen besonderen frohen Ton hinein.

Ganz vorsichtig ausgeessene und gut ausgewaschene Eierschalen könnt ihr auch bemalt oder mit Papier überzogen als kleine Vasen für Frühlingssträucher benutzen, indem ihr sie in ein Quadrat aus Kartonpapier setzt, das ihr bis zu einem Abstand von 1 Zentimeter (von der Ecke ab) in Form eines Malkreuzes zur Mitte hin aufschneidet und diese aufgeschnittenen vier Innenflächen (in Dreieckform) bis auf den 1 Zentimeter breiten Rand hochklappt, so daß das Ei darin stehen kann.

Vor jedem Platz muß solch ein Väschen stehen, dazu im Eierbecher ein fröhliches Ei, das jedem einzelnen etwas Besonderes zu sagen hat, und Kniff-tierchen hocken überall zwischen den grünen Zweigen, die den Tisch frühlingsmäßig machen, und von der Lampe oder von der Tür her hängt leicht und bunt der Osterkranz.

Deutschland und Amerika

Der Führer am 30. Januar 1939 vor dem Deutschen Reichstag:

„Ich halte es für notwendig, daß von jetzt ab in unserer Propaganda und in unserer Presse die Angriffe stets beantwortet und vor allem dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht werden. Es muß wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen. Die Völker werden erkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland keine Feindschaft mit anderen Völkern will.“

Lügen aus USA

In den letzten Monaten verging kaum ein Tag, an dem nicht unsere Zeitungen auf unverschämte Hezartikel und Schmähschriften aus dem Ausland antworten mußten. An der Spitze aller jener Staaten, die gegen das neue Deutschland heken, stehen die Vereinigten Staaten von Amerika. Das Staatsoberhaupt selbst, Präsident Roosevelt, beteiligt sich an den würdelosen Hezaktionen und Lügen. Präsident Roosevelt bemüht sich seit einiger Zeit, seinen Landsleuten und allen amerikanischen Staaten die Angst vor dem Angriff fremder Mächte, besonders des Deutschen Reiches, auf Amerika beizubringen.

Das Judentum in USA

An der Heze gegen das nationalsozialistische Deutschland, gegen Japan und Italien ist in erster Linie die jüdische Presse Amerikas beteiligt. Sie spendet überall da Beifall, wo es gegen das deutsche Volk geht!

In einer amerikanischen Flugschrift wird ein aufschlußreicher Bericht gegeben über das Judentum in den Vereinigten Staaten:

In der Bundes- und Staatsverwaltung verschafft Präsident Roosevelt Angehörigen des Judentums eine ungehörlich große Zahl von Posten und Ämtern. Der jüdische Finanzmann Bernhard M. Baruch wird als der inoffizielle Präsident der Vereinigten Staaten gekennzeichnet. Die Führung des amerikanischen Finanzministeriums liegt in der Hand des Juden Henry Morgenthau, sämtliche einflußreichen Stellen des Schakamtes sind mit Juden besetzt. Auch in anderen Ministerien wurde der überragende Einfluß des Judentums festgestellt. Präsident Roosevelt duldet den jüdischen Einfluß, und seine Frau läßt sich sogar Geschenke und Ehrungen von den Juden überreichen.

Das reiche und gesegnete Amerika

Die Vereinigten Staaten sind als großer Staat, als ungeheure Landmacht mit ihren Wirtschaftsmöglichkeiten eine Weltmacht. Sie umschließen auf 7 839 063 qkm rund 130 000 000 Menschen,

Deutschland dagegen auf nur

585 000 qkm rund 80 000 000 Menschen.

Eine riesige Wirtschaftsmacht ballt sich in diesem Raum zusammen. Mehr als ein Drittel bzw. die Hälfte verschiedener Rohstoffe werden in den Vereinigten Staaten hervorgebracht.

Sie besitzen:

**50% der Steinkohlevorräte der Erde,
20% aller Eisenerze, 20% des Bleies,
16% der Erdölvorkommen der Welt!**

Kein Land vereinigt in gleicher Weise so viel günstige Voraussetzungen für die Entfaltung seiner Wirtschaft.

Die USA liehen im Weltkrieg Riesengelder aus und sind so der mächtigste Gläubigerstaat der Erde.

Die Vereinigten Staaten beherrschen außerdem die größten Wirtschaftsgebiete der südamerikanischen Staaten; sie besitzen die Kupfererze Chiles, den Kaugummi und die Manganerze Brasiliens, das Erdöl Venezuelas und Kolumbiens, das Kupfer und Silber Perus.

So sieht also das Land aus, das ein um seinen Bestand und sein Brot ringendes großes Volk ständig angreift und schmächt!

Das deutsche Volkstum in USA

Wir haben nur eine unvollkommene Vorstellung von dem großen Erdteil Amerika, wenn wir das Bestehen des Deutschtums dort übersehen.

Wir hörten oft vom Deutschtum in Europa außerhalb des Deutschen Reiches; Deutsche gibt es aber auch in Uebersee, in den vier anderen Erdteilen! Das Geschehen in der deutschen Ostmark und im Sudetenland, der Aufbruch der deutschen Volksgruppen in der Welt weist den Blick nach den verstreuten deutschen Siedlungsgebieten Nordamerikas. Das Deutschtum dort steht im Brennpunkt der Heße und der Spannungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und den USA (Vereinigte Staaten von Amerika).

Wenden wir uns in diesem Zusammenhang dem Amerika-Deutschtum zu! Das deutsche Volk hat im Laufe der letzten Jahrhunderte Millionen Menschen seines Volkstums an die Welt abgegeben. Deutsches Blut wurde in der Welt zum Symbol zielbewußten Einsatzwillens. Seine Spuren sind unverkennbar in Nordamerika, in Südamerika, in Australien und im Fernen Osten. Diese Spuren können nicht ausgelöscht werden. Wir bekennen uns zu den Leistungen der Deutschen in der Welt; wir sind mit Hochachtung erfüllt, daß trotz aller Schwierigkeiten so viel deutsche Tatkraft in der Welt zu erkennen ist.

In vielen Festen und großen Versammlungen gedenkt das Amerika-Deutschtum jährlich im „Deutschen Tag“ des 6. Oktobers 1683, an dem der Frankfurter Franz Daniel Pastorius und dreizehn Krefelder Familien in Nordamerika landeten. Sie gründeten in Germantown bei Philadelphia die erste geschlossene deutsche Siedlung auf nordamerikanischem Boden — und heute vermögen die amtlichen Statistiken kein genaues Bild mehr zu geben von der Zahl und Verbreitung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten. Rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung von hundertdreißig Millionen besitzt einen deutschen Blutsanteil. Ueber sechs Millionen sind noch der deutschen Sprach- und Volksgemeinschaft zuzurechnen.

Ueber die Einwanderung der ersten deutschen Siedler in Amerika wird berichtet:

„In den Jahren 1671 und 1677 reiste der Quäker William Penn nach Deutschland und kam in die Städte Frankfurt und Krefeld und nach Kriegsheim bei Worms. Sein Vater, ein Admiral in englischen Diensten, hatte ihm eine auf 16 000 Pfund Sterling lautende Forderung an die britische Regierung hinterlassen. Er hatte sich bereitgefunden, dafür an Stelle baren Geldes eine bedeutende Strecke in Nordamerika, westlich des Flusses Delaware, anzunehmen, die er seinem Vater zu Ehren und um schon im Namen von dem Walddreichtum dieses Landes zu künden, Pennsylvanien benannte. In einer ‚Nachricht wegen der Landschaft Pennsylvania‘ lud er alle Bedrängten ein, in seinem Besitztum Zuflucht zu suchen.

Als einer der ersten ging der junge Rechtsgelehrte Franz Daniel Pastorius aus Sommerhausen in Franken nach Philadelphia, einem Orte, der nur aus wenigen, notdürftig hergestellten Blockhütten bestand. Er baute seine Hütte dazu, spannte in die Fensteröffnungen ölgetränktes Papier und schrieb einen beschaulichen Spruch über die Tür. Am 6. Oktober 1683 kamen mit der ‚Concord‘, dem Schiffe Eintracht, 13 Krefelder Familien in die Neue Welt. Sie gründeten auf einem Landstück, zwei Stunden von Philadelphia, in der Nähe des Schuylkillflusses Germantown, die Deutschenstadt. Der Tag ihrer Ankunft ist zum Deutschen Tag in Amerika geworden.

Damals war Wald, wohin man ging, so daß Pastorius ‚sich oft ein paar Duzet starke Tyroler gewünschte, welche die dicke Aychen-Bäume darnieder geworfen hätten‘. Aber der Wald lichtete sich, es wuchs bald Korn für alle und Flachs für die Krefelder Weber, und um Türen und Fenster der wohlgebauten Häuser und um die Feierabendlauben wuchs Wein, so daß Pastorius um das dreiblättrige Kleeblatt im Siegel Germantowns die lateinischen Worte für Wein, Lein und Weberschrein setzte, ohne zu wissen, daß er damit in dem Siegel der ersten deutschen Stadt sinnbildhaft die großen Geschenke der Deutschen an Amerika bis auf den heutigen Tag aufzeichnete: lebensfrohe Heiterkeit, Liebe zum Bauernland und steten Gewerbefleiß.

Es gibt achtzig Orte in Amerika, die Hannover heißen, und hundert gibt es auf der ganzen Welt, und daran ist nichts aufgerundet. Es gibt fast tausend deutsche Städtenamen in Amerika: Berlin, Stuttgart, München, Köln, Ulm, Breslau, Schleswig, Baden, Mecklenburg, Weimar, Emden . . . Aber man kann ja nicht tausend Namen aufzählen. Auf einer Heimatkarte vom Staate Ohio liegt zwischen Fluß und Erisee Ort an Ort“.

Niemals gab ein so großes Volk wie das deutsche eine ähnlich große Zahl Menschen einem Land ab.

Der große Strom begann im Dreißigjährigen Krieg um 1626; der Deutsche Peter Minnewitt erwarb damals die Insel Manhattan — heute Mitte von New-York — und gründete die Niederlassung Neu-Amsterdam. Hieraus entstand die Weltstadt der Vereinigten Staaten von Amerika (= United States of America, USA.). Andere Deutsche folgten und siedelten im Staate New York und Pennsylvania.

Die Not des 30jährigen Krieges vertrieb viele Deutsche aus der Heimat. Die damalige englische Kolonie Nordamerika konnte Kräfte gebrauchen und

bot ungerodetes Land. Die einen, die die Heimat verließen, wollten dem religiösen Druck entgehen, andere erhofften Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage, wenn sie sich dem neuen, unerschlossenen Erdteil zuwandten. Das Kolonistenleben blühte bald auf und gab den ausgewanderten Pfälzern und Schwaben nach den Mühsalen der beschwerlichen Ueberfahrt und nach den Hungerjahren ein freieres Leben. Die Verbindung untereinander wurde festgehalten. Deutsche Schule, Kirche und Muttersprache wurden sorgsam gehütet. Im Unabhängigkeitskrieg (1776–1783) gegen England haben die Deutschen einen entscheidenden Anteil an der Er kämpfung der Freiheit. Die Deutschen standen in der Front der Freiheitskämpfer. Doch diese Opfer sind schlecht gelohnt worden. Die neue Freiheit schuf ein neues, amerikanisches Staatsbewußtsein, es forderte die Vernichtung der Unterschiede zwischen den Einwanderern.

So wurde die neue Lage, die das Deutschtum Amerikas mit schaffen half, diesem Deutschtum zugleich gefährlich.

Die deutsch-amerikanische Siedlungsgeschichte zeigt die Leistungen des deutschen Bauern. Sein Sinn für den Boden und Hang zur Geselligkeit haben ihn auch nach Amerika begleitet. Mit ganzer Seele bemühte er sich um die amerikanische Erde. Die Arbeit begann am schmalen Küstenstreifen des Atlantischen Ozeans. Das ungeheure Gebiet des Innern bis an den Stillen Ozean harrete noch der Eroberung und Besiedelung. Dem Jäger und Abenteurer folgte der deutsche Bauer, er wandelte Urwald und Prärie in Getreidefelder um. Der deutsche Charakter der Siedlungen in Kentucky, in Ohio, die er damals im Schweiß der täglichen Arbeit schuf, ist allerdings in der Folgezeit verwischt worden. Die Weiträumigkeit verhinderte, daß sich irgendwo eine dichte, geschlossene deutsche Bevölkerung bildete und verursachte, daß die Deutschen sich über das ganze Land verstreuten.

Was in den alten Ländern Jahrhunderte in Anspruch genommen hatte, vollzog sich nun in der Neuen Welt in wenigen Jahrzehnten: der Mensch änderte das Gesicht der Landschaft, schuf aus Urwald und Steppe Kulturland, ähnlich, wie wir es in unserer Heimat zu sehen gewohnt sind. An dieser Leistung haben die Deutschen Amerikas ihren vollen Anteil. Es heißt in einem amerikanischen Bericht aus dem Jahre 1789:

„Wenn die Deutschen siedeln, so sorgen sie zunächst für ausreichende Unterkunft für die Pferde und ihr Rindvieh, ehe sie viel Geld für den Hausbau anlegen.

Erst die zweite Generation baut ein großes, behagliches Steinhaus. Ihr Grundsatz lautet: Der Sohn soll da mit seinen Verbesserungen anfangen, wo der Vater aufgehört hat.

Deutsche Farmen zeichnen sich vor denen anderer Bürger des Staates (Pennsylvanien) aus durch die Größe der Scheunen, durch die schlichte, solide Form ihrer Häuser, die Größe ihrer Gärten mit den hohen Einfriedungen, die Fruchtbarkeit ihrer Aecker, den üppigen Wuchs ihrer Wiesen. Alles macht den Eindruck der Fülle und Sauberkeit. — Wenn sie weniger Luxus entwickeln als ihre südlichen Nachbarn, die ihr Land mit Sklaven bestellen, so besitzen sie in ihrem höheren Maße staatsbürgerliche Tugend.“

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts sind ungefähr fünf Millionen Deutsche aus Europa in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Diese Millionen kamen nicht als Einheit, sondern als einzelne. So gab es auf dem amerikanischen Boden eine große Zahl von Deutschen, aber keine deutsche Gemeinschaft. Die Gründung geschlossener deutscher Siedlungen blieb den Deutschen Amerikas versagt. Da die Heimat keinen Rückhalt bot, mußten sie allmählich im fremden Staat aufgehen.

Ein amerikanischer Historiker sagt:

„Es ist ein Unglück, daß kein Versuch gemacht werden konnte, die Geschicke Deutschlands mit denen Amerikas zu verknüpfen.“

„Sie wurden die besten Bürger der Union“

Viele Namen mußten unter den Entdeckern, den deutschen Pionieren, Forschern, Technikern jener Jahrzehnte genannt werden, die der neuen Heimat bei der Erschließung ihre Kraft schenkten. So ist es der Name des Generals Steuben, ein Offizier aus dem Heere Friedrichs des Großen, der durch den Aufbau des nordamerikanischen Heeres half, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten zu begründen. Führer des Deutschtums wurde in den Jahren des Bürgerkrieges Karl Schurz, der später sogar amerikanischer Innenminister wurde und viel zur inneren Befriedung und weiteren Entwicklung der Vereinigten Staaten beitrug.

Als der Weltkrieg ausbrach und als das deutsche Volk in verzweifelterm Kampf um sein eigenes Dasein rang, schienen die Leistungen des Deutschtums in Amerika vergessen.

Keine amerikanische Hilfe floß uns zu, wohl aber regneten Millionen von amerikanischen Granaten im Weltkrieg auf unsere Fronten hernieder. Der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg hatte für die Deutschen dort die furchtbarsten Folgen. Die deutsche Sprache verstummte. Die Deutschen waren unzähligen Leiden ausgesetzt, sie waren vollkommen schutz- und wehrlos. Die feindliche Kriegspropaganda überslutete das Land mit Greuelnachrichten über die deutsche Kriegsführung. Nach der Kriegserklärung wurden in den USA Kriegsgesetze erlassen, die die freie Meinungsäußerung unterdrückten, die die deutsche Sprache verboten. Die deutschen Vereine wurden geschlossen, und schon der Anschein deutscher Gesinnung schwer bestraft. Deutsche Lehrer wurden aus ihren Ämtern vertrieben. Man beschlagnahmte das deutsche Eigentum. Alles, was Deutsche und Amerikaner in gemeinsamer Arbeit drei Jahrhunderte zusammen geschaffen hatten, schien vergessen!

Erst allmählich trat wieder das gesunde Urteil hervor. Nach dem Friedensschluß in Versailles wurde der amerikanische Präsident Wilson bei seiner Heimkehr kühl empfangen. Die Vereinigten Staaten unterschrieben das Friedensdiktat von Versailles nicht, sie beschickten auch nicht den Völkerbund. Man erkannte den Wahnsinn des Versailler Diktates, das Verbrechen, Deutschland die Schuld am Kriege aufzubürden. Viele Stimmen erhoben sich für Deutschland.

Der Amerikaner T. St. John Geoffrey erklärt 1928: „Wenn ich einen Tropfen deutschen Blutes in meinen Adern hätte, würde ich keine Nachtruhe mehr finden, bis von meinem alten Vaterlande der Vorwurf genommen ist,

der es des furchtbarsten Verbrechens der Weltgeschichte beschuldigt." Und als 1937 im amerikanischen Kongress ungerechtfertigte Angriffe auf das deutsche Volk erhoben wurden, erklärte der Abgeordnete Knudson: „Kein Volk hat mehr zum Aufbau Amerikas beigetragen als das deutsche Volk, keine Gruppe unserer Bürger ist gesetziiebender, strebsamer, ehrenhafter und ritterlicher gesinnt als die aus Deutschland Eingewanderten und ihre Nachkommen. Die Deutschen waren an den Erfolgen unseres Revolutionskrieges in großem Maße beteiligt, und was sie in dem Kriege zur Erhaltung der Union geleistet haben, steht mit leuchtenden Buchstaben in der Geschichte des Krieges verzeichnet.“

Das Ringen um die Erhaltung des Deutschtums in Amerika

Im Laufe der Entwicklung konnte das Deutschtum in den Vereinigten Staaten keine geschlossene Gemeinschaft werden. Es gibt heute kein deutschbestimmtes Schulwesen mehr mit Deutsch als Unterrichtssprache, da für das deutsche Kind der Besuch der amerikanischen Einheitschule Pflicht ist. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, ein einheitliches deutsches Schulwesen aufzubauen. Im Weltkrieg wurde der Deutschunterricht an öffentlichen Volksschulen verboten. Heute ist diese Bestimmung in einigen Staaten wieder aufgehoben. Allerdings muß eine größere Anzahl deutscher Eltern hierfür den Antrag stellen.

Der Ernst der Lage zwingt zur Selbsthilfe. Man setzt sich heute mehr für Wochenendschulen ein, die Deutschunterricht geben.

Außerdem besitzt das deutsche Zeitungs- und Zeitschriftenwesen einen nicht geringen Wert in dem Ringen um die Erhaltung der deutschen Sprache.

Nach der Machtübernahme durch den Führer hat das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in der Abwehr der Lügenpropaganda Hervorragendes geleistet.

In der jüngsten Entwicklung hat sich das deutsch-amerikanische Leben in vielfältigen Formen wieder kräftiger gereggt. Das Geschehen des sechsten Jahres der nationalsozialistischen Revolution ist auch im Amerikadeutschtum begeistert aufgenommen worden, es hat freudigste Zustimmung und den Ruf zur Sammlung ausgelöst. Schwere und dankbare Aufgaben harren ihrer Lösung.

Amerika rückt uns bei dem Gedenken an die Vergangenheit und an ihre geschichtlichen Tatsachen näher.

Das deutsche Volk will den Frieden und wünscht auch mit Amerika das gute Einvernehmen. Doch auf wahnwitzige Angriffe wird Deutschland die richtige Antwort erteilen. Es wäre für Amerika und den Frieden der Welt besser, sich um seine eigenen Belange zu kümmern, als sich in innerdeutsche Angelegenheiten zu mischen.

Materialangabe:

Fittbogen: Was jeder Deutsche vom Grenz und Auslandsdeutschtum wissen muß.

Pahl: Wetterzonen der Weltpolitik.

Ottmar Krausz: Jubaentdeckt Amerika. (Dtsch.-Hort-Verlag, Bad Furtth b. München.)

Söb: Brüder über dem Meer. (Sehr geeignet für den Heimabend.)

Ihr habt die Pflicht, gesund zu sein!

1. Um sich gesund zu erhalten und seine Leistungsfähigkeit zu steigern, hat jedes Jungmädels und jedes BDM.-Mädels Leibesübungen zu treiben.
2. Nur regelmäßig und systematisch betriebene Leibesübungen in der Jugendzeit führen zu einer Kräftigung der Gesundheit und Erhöhung der Leistungsfähigkeit.
3. Deshalb nimmt regelmäßig an den Pflichtnachmittagen und -abenden und an sportlichen Sonderveranstaltungen des JMB. und BDM. teil.
4. Durch Leibesübungen, Gymnastik, Spiel und Leichtathletik üben wir unsere Muskulatur, unseren Bandapparat, unseren Kreislauf.
5. Leibesübungen im Freien bei Sonne und Wind, vor allen Dingen das Schwimmen im Sommer führen durch den dadurch gegebenen Hautreiz zu einem gesteigerten Kreislauf des Blutes.
Unsere Haut wird so gepflegt und straff.
6. Leibesübungen geben in jeglicher Form einen Ausgleich zu der oft einseitigen Kraftbeanspruchung im Berufsleben des Mädels. Das berufstätige Mädels hat aus diesem Grunde die ganz ernsthafte Pflicht, als Ausgleich für ihre oft schwere und belastende Berufsarbeit an unseren Sportnachmittagen und -abenden teilzunehmen.
7. Die körperliche Ertüchtigung in der Mädelskameradschaft macht froh und fröhlich und läßt die Berufsorgen vergessen und man wird auch innerlich dabei ein gesund denkendes und fühlendes Menschenkind. Die zu lösenden Gemeinschaftsaufgaben beim Spiel stärken das Kameradschaftsgefühl.
8. Mädels, die nach ihrer Arbeit nicht in dieser Form einen Ausgleich zu ihrer Berufsarbeit suchen und täglich in schlecht gelüfteten und überfüllten Kinos sitzen oder sich in überfüllten und rauchigen Lokalen aufhalten, werden in ihrer körperlichen Leistung zurückgehen.
Diese Mädels handeln verantwortungslos und leben nicht den Aufgaben, die sie als zukünftige Mütter des deutschen Volkes zu erfüllen haben.
9. Das Treiben von Leibesübungen wird nur dann zu einer Gesundheit und Leistungssteigerung führen, wenn die notwendigen Ruhezeiten, die gerade in der Entwicklungszeit der Mädels so ungeheuer wichtig sind, eingehalten werden.

Der Schlaf von 9 Stunden täglich gibt hier die wirklich erforderliche Ruhepause einem jeden Mädels.

Heim aufs Land

Die Landflucht hat sich durch Jahrzehnte hindurch in immer stärker werdendem Ausmaße entwickelt, in Deutschland wie auch in anderen Ländern.

Wir als nationalsozialistische Jugend erkennen nun unsere Verpflichtung, ihr entgegenzutreten und mit Mut und voll Freudigkeit eine Arbeit anzupacken, die schwer, aber auch schön ist.

Schon haben 40 000 Jugendliche den Ruf

„Heim aufs Land“

verstanden und haben ihm Folge geleistet, oder stehen heute noch in der Arbeit auf dem Lande. Aber noch größer soll der Kreis derer werden, die den Ruf hören.

Unser Reichsjugendführer sagt:

Der Landdienst ist nicht nur eine Maßnahme des Arbeitseinsatzes, sondern darüber hinaus eine Bewegung des deutschen Idealismus, eine Bewegung der inneren Umkehr.

Die ganze deutsche Jugend muß lernen, ihre Gedanken auszurichten auf die Arbeit des deutschen Bauern. Die ganze deutsche Jugend muß sich selbst dazu erziehen, wieder den Blick hinauszurichten auf unsere Aecker, auf unsere Wälder und Wiesen, auf unsere herrliche Heimat. Darum: „H e i m a u f s L a n d.“

Der Reichsführer 卐 Himmler sagt:

Manchmal ist die Meinung verbreitet, als ob das Hinausgehen auf das Land ein Opfer für den Menschen aus der Stadt wäre. Es ist die Meinung verbreitet, daß derjenige, der hinausgeht, sich ein Verdienst erwirbt, und daß das Land und der Bauer einseitig ihm allein dankbar sein müßten. Sicherlich wird der Bauer dankbar sein, wenn ihm jemand, nicht um des Geldes willen, sondern aus dem Herzen heraus hilft.

Lohn bekommt derjenige, der aufs Land hinausgeht, selbst. Ich schäme mich nicht, es zu sagen: Ich selbst war ein Jahr lang Bauernknecht, und ich bin dem Bauern heute noch aus tiefstem Herzen dankbar dafür. Ich kenne das Leben auf dem Lande. Und wenn es auch nicht allen von euch beschieden sein wird, ein ganzes Leben lang wieder auf dem Lande leben zu können und Bauer werden zu können, so wird es euch doch, davon bin ich überzeugt, so gehen wie mir, daß ihr dieses Jahr oder diese Jahre als die reichsten eures

Lebens ansehen werdet. Niemals wird einer von euch so viel in einem Jahre gelernt haben, gesehen haben und haben Abstand gewinnen können von den Dingen, die denen in der Stadt so furchtbar wichtig erscheinen, als in dem Jahr, wo ihr mähen, das Vieh pflegen könnt, wo ihr die Natur seht und erlebt, und wo ihr den Frühling wirklich in der Natur erleben könnt. Das Herz muß euch dazu treiben, hinauszugehen aufs Land.

Einst wird es durch eure Kraft, durch euren Willen, durch eure Fähigkeit, keine Flucht mehr vom Lande weg in die Stadt, sondern es wird ein bewußtes Wandern der Besten der Jugend aus der Stadt zur Scholle, zu neuem Leben wieder geben.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sagt:

Wir wenden uns heute an die Jugend in ihrer Gesamtheit. Wir wenden uns an die Jungen mit starkem Herzen, an die Jungen, denen der Nationalsozialismus in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Ihnen und jedem einzelnen von ihnen rufe ich zu: Nicht was du tun möchtest, mußt du tun, sondern was du tun mußt für die Gesamtheit, für dein Volk, das mußt du tun. Die Anforderungen, die auf dem Lande draußen an den einzelnen heute gestellt werden, sind höhere. Und gerade deshalb — im Vertrauen auf die sittlichen Werte unserer Jugend — glaube ich, daß eine Auslese der Jugend freiwillig hinausgeht. Freiwillig hinausgeht im vollen Bewußtsein der höheren Anforderungen und zugleich im vollen Bewußtsein der Notwendigkeit, daß die Arbeit draußen geleistet werden muß.

Und eines sei sich jeder bewußt: Wer dem Lande sich ganz gibt, für den hat das Land seine Gegengabe bereit.

Aus der Berührung mit der ewigen Natur strömen starke Kräfte über in die Menschen. Woher nähme der Bauer sonst seine Ruhe, seine Nerven, seine Ausgeglichenheit, alles das, was dem Asphaltmenschen verlorengegangen ist.

Ihr werdet auf dem Lande am unmittelbarsten mitwirken an der Zukunft unseres Volkes. Frohen Mutes möget ihr den Pflug ergreifen, möget ihr säen und ernten, stolz darauf, aus freien Stücken schaffen zu können als ein Teil von Adolf Hitlers Bauernheer.

„freiwillige vor!“

Die Beiträge zur Führerinnenschulung wurden geliefert: Vom Kulturrat der NSDAP, Doris Sondern; vom Grenz- und volkspolitischen Amt der NSDAP, Ursula Griesemann; vom Amt für Gesundheitsführung der NSDAP, Dr. Ulla Kuhlo; vom Sozialen Amt der NSDAP, Elisabeth v. Kumor.